Die menschn der ehe, schilderungen aus der kleinen stadt

John Henry Mackay

Die Menschen der Ehe

Digitized by Google

John Henry Mackay's Werke.

S. Fischer, Verlag, Berlin W:

Moderne Stoffe. Zwei Berliner Geschichten. M. 2.—
Die Menschen der Ehe. Kleinstadt-Schilderungen. 2. Aufl. M. 1.—
Die letzte Pflicht. Geschichte ohne Handlung. M. 2.—
Albert Schnell's Untergang. Schluß der „letzten Pflicht". M. 2.—
Der kleine Finger und Anderes in Prosa. M. 1.50
Der Schwimmer. Geschichte einer Leidenschaft. 2. Aufl. M. 4.—

Verlag Karl Henckell & Co., Leipzig und Berlin W 9:

Gesammelte Dichtungen. Mit der Photogravüre des Dichters. Geb. M. 6.—

Hieraus einzeln:

Fortgang. M. 1.—
Das starke Jahr. M. 1.—
Kinder des Hochlands. M. 1.—
Helene. M. 1.—
Sturm. 3. Auflage. M. 1.—

Jenseits der Wasser. Uebertragungen. M. 1.—
Wiedergeburt. M. 2.—

Diese beiden Werke sind in den „Gesammelten Dichtungen" nicht enthalten.

Die Anarchisten. Kulturgemälde aus dem Ende des XIX. Jahrhunderts. Definitive Ausgabe. Siebentes und achtes Tausend. M. 3.—

Verlag Schuster & Loeffler, Berlin SW:

Max Stirner. Sein Leben und sein Werk. Mit Abbildungen. M. 6.—
Max Stirner's Kleinere Schriften und Entgegnungen. M. 3.—
Der Sybarit und Anderes in Prosa. M. 1.50
Freunde und Gefährten. Meisterdichtungen auf einzelnen Blättern. 1000 Blätter, jedes 1 Pfg.

Zu beziehen
(die meisten Werke auch gebunden)
unter Angabe des Verlages durch jede Buchhandlung.

Hier nicht aufgeführte ältere Werke sind vergriffen und werden nicht neu aufgelegt.

Digitized by Google

John Henry Mackay

Die Menschen der Ehe

Schilderungen aus der kleinen Stadt

Zweite Auflage

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Berlin 1903
S. Fischer, Verlag

Digitized by Google

GENERAL

Alle Rechte vorbehalten

Digitized by Google

Ich lache nicht über sie, weil sie so sind, wie sie sind; ich lache über sie, weil sie sich einbilden, ihr Leben sei ein Muster und ein Beispiel, und daß es werth sei, zu leben, wie sie leben.

John Henry Mackay.

208042

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

I.

Der Dunst der brennenden Kohle erfüllte die Luft weithin. Aus tausend Schloten qualmte der Rauch, gelb, schwarz, grau und weiß, empor, und all' diese dicken Wolken lösten sich unmerklich auf in die ungeheure Dunstwelle welche unabläſſig auf Meilen hin das Flußthal in seiner ganzen Breite beschattete.

Ueber der kleinen Stadt lag sie wie ein dünner Schleier. Zuweilen lüftete diesen Schleier ein frischerer Windhauch, der von Süden das Thal heraufzog. Aber es dauerte nicht lange und er war wieder herniedergefallen auf die reizlosen Züge, die er wie in Mitleid verhüllte.

Eigentlich waren es zwei Städte, die hier zusammenlagen. Aber nur der Fluß, ein träger, gelber Fluß, trennte sie, und zwei Brücken verbanden sie: eine alte, massive aus Stein, mit mächtigen Pfeilern und Quadern, die noch alles lautlos ertragen hatte, was über sie hinweggezogen war, und eine neue aus modernem Eisen, welche ächzte und bebte, wenn die

Digitized by Google

großen Lastwagen über sie hin fuhren, und gräßliche Massen Staub unter den schweren Rädern hervorhustete.

Der Fremde, der auf den Höhen des Thales hinwandernd die roten und schwarzen Giebel zu seinen Füßen sah, glaubte nicht anders, als sie gehörten alle zu dem Bezirke einer Stadt. Aber die, welche unter diesen Giebeln wohnten, waren anderer Meinung. Und auf sie kam es doch an.

Seit undenklichen Zeiten lagen die Schwesterstädte einander in den Haaren. Die kleinen Reibereien endeten nie; die letzten Wahrzeichen der großen entscheidenden Schlachten aber waren die leeren Augenhöhlen der Gaslaternen auf der „alten" Brücke —: unter den Steinwürfen der den Alten nachzwitschernden, nein, nachheulenden Jugend beider Städte waren sie dahingesunken, unter Würfen, die ihre edleren Ziele leider verfehlt hatten.

In Dialogen von gleich klassischer Kürze und Schönheit endeten diese Kämpfe:

„Wart' nur, ich sahns abber meinem Vatter!" der eine.

„Und ich sahns meiner Mutter, die packt dei Mutter!" der andere.

„Abber mei Vatter is stärker wie dei Vatter."

„O du Dürmel, kumm nure nit dohär . . ."

Digitized by Google

II.

Die Gesellschaft der Stadt setzte sich leicht erkennbar aus drei Grundelementen zusammen: aus Großhändlern, Beamten und aus Militär.

Seit sehr langen Jahren saßen die Ersteren hier fest. Sie waren der Urstamm des Bürgertums. So lange hatten sie fast nur untereinander geheiratet, daß sie gewissermaßen *eine* große Familie geworden waren, welche sich in ererbten Anschauungen und Bräuchen so lange wie irgend möglich fortzubewegen suchte und unter sich mit einem harten Anklang an den Dialekt der Gegend sprach.

Million zu Million häufend hatten sie hier eine moderne Zwingburg des Kapitals errichtet, gegen die anzukämpfen eine Unmöglichkeit schien. Noch nie war es versucht worden.

So hatten sie — die unumschränkten Herrscher dieser Stadt — ihr lange den Stempel aufgedrückt: den Stempel eines souveränen, starren, fortschrittfeindlichen Willens.

Das waren die „Alldahiesigen!“ . . .

Dann hatte der Staat große Betriebe errichtet, und eine unzählige Schar von Beamten jeder Art war hier zusammengeströmt, aus allen Teilen des Reiches, neue Sprachen, neue Sitten, neue Kochrezepte mit sich führend. Neues Leben kam mit ihnen nicht. Machtlos zu irgend einer Initiative hatten sie sich willenlos einzuschmiegen als Räder in das Werk der großen Maschine Staat, welche sie verbrauchte. Aber die Luft begann zu schwirren von neuen Titeln, vom Morgengang zum Büreau bis zum letzten — immer sehr späten — Abendschoppen im „Münchener Kindl“, und die Eingesessenen zogen sich mürrisch mehr und mehr zurück unter die dicke Haut ihrer sicheren Privilegien . . .

Waren sie zehn Jahre hier gewesen, alle diese Fremden, ohne nach einer anderen Stadt weiterversetzt zu sein, so wurden sie zu „Hiesigen“. Bis dahin blieben sie, was sie waren —: die „Hergeloffenen“.

Unweit der Grenze lag die Stadt. Seit dem gräßlichen Kriege mit dem „Erbfeind“ war unablässig Militär über Militär hergezogen, bis zwei Regimenter hier festlagen. Ueberall an den sich erweiternden Grenzen der Stadt entstanden weißgetünchte Baracken von Holz und große, rote, viereckige Ziegelhaufen von abscheulicher Häßlichkeit, hinter deren Umfassungsmauern die rohen Flüche brutaler Unteroffiziere und die stampfenden Schritte schwerer

Digitized by Google

und keuchender Menſchenmaſſen hervortönten, und die bis dahin ſo friedlichen Straßen der Städte erzitterten unter dem Klirren raſſelnder Schleppſäbel.

Furchtbarer aber noch waren die Verheerungen, welche dieſe neue Macht in den Herzen der Großbürgertöchter der Stadt anrichtete, und murrend nur ſahen die Väter, wutſchnaubend aber die betrogenen Vettern der großen Familie eine der lieblichen Blüten nach der anderen gepflückt von der kecken Hand eines adeligen Sekonde-Leutnants, der die Geldſäcke nicht nur zu verachten, ſondern auch mit Grazie zu leeren verſtand.

Und war es nicht in Ordnung ſo? — Das Kapital verband ſich mit der Gewalt, welche ſeine Privilegien ſchützte.

Dazwiſchen lebte ein träges Kleinbürgertum und ein machtloſer Handwerkerſtand ſo hin, von Tag zu Tag, kleine Kannegießer und ſchlechte Muſikanten. Sie verlangten kaum etwas anderes, als beſtändig über etwas brummen zu dürfen . . .

Das waren die Leute der Städte.

Von geiſtigen Bedürfniſſen verſpürte man hier noch nichts.

Draußen aber, dort, wo die Schlote dampften und die Feuer lohten, wo die Erde bis in ihre Tiefen hinein durchwühlt wurde in raſtloſem Kampfe, dort, wo koloſſale Arbeitermaſſen aneinander gekettet durch

den Schweiß ihrer furchtbaren Arbeit lagen, dort fielen die Gedanken der Zeit in den Boden der Fruchtbarkeit.

Digitized by Google

III.

Mit dem Schnellzug, der um elf Uhr vormittags eintraf, kam der Reiſende an. Er wies die Kofferträger von ſich, als er ausſtieg, und trug ſeine Handtaſche ſelbſt die Treppe hinab bis zu dem Ausgang.

Vier oder ſechs Portiers nahmen dort die Reiſenden in Empfang. Er überflog die Schilder ihrer Mützen, und da er den Namen nicht fand, den er ſuchte, nannte er ihn ſelbſt: „Zur alten Poſt“.

Man grinſte, man ſah ſich fragend an, indem man mit den Augen zwinkerte. Endlich ſagte der älteſte der Leute: „Es giebt hier keine „alte Poſt“ mehr; ſie iſt ſeit ſechs Jahren eingegangen. Wollen der Herr hier gleich am Bahnhof bleiben, dort unten liegt unſer Haus, ganz neu eingerichtet — —“

Der Fremde zögerte einen Augenblick, aber als ſie nun alle nach ſeiner Handtaſche griffen, überließ er ſie achſelzuckend dem Sprecher, gab ihm den Auftrag, ſeinen Koffer ſofort zu beſorgen, und ging den Weg hinab, der ſich in die Stadt hinunterzog.

Es war ein ſchwüler und ſtaubiger Tag. Er

war müde, denn er war die halbe Nacht gereiſt, und er war beſtaubt von der langen Fahrt. Er fühlte Hunger und Durſt, und die Zunge klebte ihm am Gaumen.

Doch nachdem er ein Bad genommen und ſich umgezogen hatte, fühlte er ſich friſch und geſund wie immer. Er ſtieg die Treppe hinab und ſchrieb in das ihm vorgelegte Fremdenbuch: Franz Grach. Während er ſich für eine Minute in der Loge des Portiers befand, erkannte er plötzlich das Haus wieder.

Er vermied die Table d'hôte. Die langen, weißen Tiſche mit den Reihen von ſchmatzenden und ſchwatzenden Menſchen waren ihm zuwider. Man deckte ihm in einem Nebenzimmer.

Einmal ließ er Meſſer und Gabel ſinken, ſo ſchreiend-deutlich ſtand plötzlich eine Szene aus ſeiner Jugendzeit vor ſeinen Augen, die ſich vor langen Jahren hier in dieſem ſelben Raume abgeſpielt hatte.

Nicht das ſaubere Frühſtückszimmer eines modernen Hotels, das trübe Hinterzimmer eines übelbeleumdeten Gaſthofs zweiten Ranges war der Raum damals geweſen. Die Möblierung hatte ſich geändert, wie der Wirt und die Gäſte, und doch wurde dem Fremden alles wieder lebendig:

Sie waren alle noch jung, kaum einer von ihnen hatte das zwanzigſte Jahr erreicht. Alle hatten ſie dieſelben Schulbänke gedrückt, und ſich, nun vielfach getrennt den größten Teil des Jahres hindurch auf

auswärtigen Schulen, in den Ferien wieder zusammengefunden zu luſtigen Tagen und ausgelaſſenen Nächten — eine tolle, von Jugendmut und Lebenskraft überſchäumende, zu allen tollen Streichen immer aufgelegte Geſellſchaft, deren Zahl jahrelang auf ſieben, acht Mann beſchränkt blieb . . .

An jenem Abend nun waren ſie alle nach einer langen Wanderung hier herein geſtürmt, wie ſie wahllos in alle Wirtſchaften, wo „noch Licht war", drangen. Eine dicke Kellnerin war aus dem Vorderzimmer mit hereingezogen worden, durch die Thür wurde niemand mehr hereingelaſſen, und eine jener nächtlichen, dem Dunſt des Bieres und dem Qualm des Tabaks entſtiegenen Szenen entrollte ſich, die dem Alter ſo widerlich, der Jugend ſo reizvoll erſcheinen.

Auch der Einzelheiten erinnerte ſich der, vor deſſen Auge ſie wieder ſtand nach ſo langen Jahren, noch: wie er ſelbſt in eine vorhangloſe Fenſterniſche gepreßt ihr zugeſehen hatte, die Beine heraufgezogen und das Glas auf einem Stuhle neben ſich, damals ſchon noch in der Trunkenheit erkennend, was er ſah, beobachtend, was ihn umgab, und Sieger ſo auch noch über die Stunde, die ihn mit ſich geriſſen hatte: wie der „Dicke" das Klavier bearbeitete und ſeine ſchaurigen Baßtöne in den hellen Jubel und Lärm der anderen miſchte; wie die ganze Bande plötzlich im Kreiſe um das grobe Frauenzimmer und den

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Kleinen“ — einen ſchmächtigen Menſchen mit waſſerblauen Augen, voll Gelehrſamkeit trotz, und voll Schüchternheit wegen ſeiner Jugend, herumgetanzt war und die Vermählung des ungleichen Paares proklamiert hatte . . .

Die Gläſer klirrten; die Stimmen ſchrien durcheinander; ſchwere Füße ſtampften den Boden; an der Decke lagerte ſich der Rauch; einer, in einer trüben Erinnerung an Nana leerte ſein Bierglas in das Klavier; ein anderer riß die rotgeſtreiften Decken von den Tiſchen und hüllte darin ein, was ihm unter die Hände kam, indes die letzten — mit der zähen Hartnäckigkeit der halben Trunkenheit — nicht abließen, ſondern auf die Erfüllung ihrer tollen Idee beſtanden — und bereits war die Grenze überſchritten, wo das Verzeihliche aufhört, um der Sinnloſigkeit zu weichen, als er mit einem großen Satze aus ſeiner Fenſterniſche aufgeſprungen war, mitten unter die Schreienden und ſie überrief:

„Aber ſeid ihr denn ganz verrückt!“

Und er ſchob die Kellnerin zur Thüre hinaus, ungeachtet aller ſchreienden Proteſte, ſetzte ſeinen Hut auf, und ihm nach war die ganze Geſellſchaft geſtolpert, einer anderen Kneipe, einer anderen Thorheit zu, die ſtille Straße mit neuem Singen und Lärmen erfüllend, daß friedliche Bürger aus dem Schlaf ihrer Ruhe fuhren und das träumende Ge-

Digitized by Google

ſpons mit der Frage weckten: ob es denn etwa brenne . . .

Nein, es waren diesmal nur die Kinder ihrer eigenen Liebe.

IV.

Sollte er sie aufsuchen, die Genossen jener Tage? — Fast wandelte ihn die Lust dazu an, wie nun Gestalt um Gestalt vor ihm emportauchte.

Was war aus ihnen geworden? — Wie waren sie geworden? Wo waren sie gelandet?

Von den meisten war es nicht schwer, es zu ahnen.

Denn die meisten waren schon damals in ihrer Jugend dazu bestimmt, ein vorgeschriebenes Leben zu leben: das Leben herunterzuleben, wie Grach es nannte.

Nachdem ein Examen — ein Thor, welches unwiderruflich passiert werden mußte, wollte man in dieses Leben eintreten — sie gezwungen hatte, sich den Kopf mit einer unglaublichen Menge modernden Gerümpels zu füllen, wurden ihnen einige Jahre gegönnt, ihn von diesem Wuste zu befreien.

Sie hatten zu vergessen, was sie gelernt hatten. Nach diesen Jahren einer ungebundenen Freiheit auf der Hochschule aber steckte sie der Vater unerbittlich in das von dem Großvater gemachte, und von ihm

Digitized by Google

ſelbſt wohl gewärmte Bett, und — „niemals wieder ſah ſie die Welt.“

Sie wählten unter den Töchtern des Landes eine — jeder eine — und begannen, ſich zu vermehren in Züchten und Ehren.

Sie traten in die „Harmonie“ oder in die Dilettantengeſellſchaft „Urania“ ein und tanzten im Winter im „Kaſino“, ſo lange ſie noch jung waren.

Wurden ſie älter, ſo begann das einzige Gefühl von Würde, deſſen der Philiſter fähig iſt: ein Bürger des Staates zu ſein, ihre Bruſt zu ſchwellen, und ſie glaubten ſich an den Geſchicken des Landes zu beteiligen, wenn ſie von Zeit zu Zeit einen Zettel in die Wahlurne warfen und abends beim Biere endloſe Debatten über die gleichgültigſten und belangloſeſten Fragen innerer und äußerer Politik — dieſes Tummelgebietes aller Menſchen ohne Geiſt und Kraft — führten, bis die Stunde ſchlug, wo die Angſt vor der Frau ſie nach Haus und in das gemeinſame Bett trieb . . .

Sie waren Menſchen der Ehe geworden.

Nein, er wollte keinen von ihnen wiederſehen. Man würde ſich doch nur gegenſeitig eine traurige Enttäuſchung bereiten, und in einer ſo veränderten Sprache über Menſchen und Dinge reden, daß man ſich nicht mehr verſtehen würde . . .

Digitized by Google

V.

Während der Neuangekommene seinen Kaffee trank und die Wolken seiner Cigarre in die Luft blies, war die flüchtige Erinnerung schon wieder versunken, und andere, dem heutigen Tage angehörende Gedanken beschäftigten ihn.

Ein Brief hatte ihn wieder in diese Stadt gerufen, die er seit länger als zehn Jahren nicht gesehen. Auf vielen Umwegen hatte er ihn erreicht, und nachdem er ihn gelesen, war sein erstes Gefühl gewesen, ihn in die Ecke zu werfen.

Er lachte erst; dann ärgerte er sich.

Aber zugleich dachte er an die mancherlei Freundlichkeit, welche er von der Mutter der Frau — sie war lange tot —, die ihn geschrieben, empfangen vor langen Jahren und an ihre größte Freundlichkeit: daß sie ihn meist unbehelligt gelassen, und er bemaß Zeit und Geld, sah, daß beides reichte, und war kurzentschlossen hierhergereist.

Er stand früh allein und wurde, fast noch ein Kind, von einer entfernten Verwandten aufgenom-

men, in deren Heim er lange Jahre lebte, nicht abhängig von ihrer Gnade, aber doch angewiesen auf ihre Freundlichkeit. Sie hatte eine einzige Tochter, die ihr Abgott war; er beanspruchte nichts von der sentimentalen Zärtlichkeit, mit der das verzogene, launische Kind einer kurzen und sehr unglücklichen Ehe überschüttet wurde.

Fast von dem Augenblick an, in dem er diese Stadt verlassen, hatte sich sein Leben so von Grund aus geändert, waren Kreise und Beziehungen desselben so andere geworden, daß er selten veranlaßt worden war, zurückzudenken, um so mehr, als ihm die Muße behaglicher, lässiger Einkehr und Umschau fast nie beschieden und kaum ein Tag gewesen war, der ihm Zeit gelassen hätte, ihn einzuspinnen zwischen die weißen Träume der Vergangenheit und der Zukunft.

Zweimal nur noch schrieb er den Namen dieser Stadt auf die Adresse eines Briefes: das erste Mal, als seine Verwandte gestorben war, und er der Tochter freundliche Worte des Beileids sagte, das zweite Mal, als er sie zu ihrer eigenen Verheiratung kurz beglückwünschte.

Dann kam dieser Brief, unerwartet und unerwünscht.

Er lag vor ihm, und noch einmal las er ihn, aufmerksam, Wort für Wort.

Von dem blaßrosa Papier stieg der starke Duft

eines eigentümlichen Parfüms auf. Die Schrift, mit der seine vier Seiten bedeckt waren, war liegend, sinnlich und weibisch-schwach.

Er las ihn zum vierten Male, und zum vierten Male suchte er hinter den leblosen Worten nach der lebendigen Seele derer, die sie geschrieben: er fand sie nicht.

Das war es, was sie ihm mitteilte.

Erstens: daß sie sehr unglücklich sei; zweitens: daß sie so unglücklich sei daß sie es nicht mehr „aushalten" könne; drittens: daß ihr Mann der Grund ihres Unglücks sei; viertens: daß sie gehört habe, er, ihr Bruder, der „Freund ihrer Jugend", habe ein Buch geschrieben, in welchem er sich „freisinnig" über die Ehe geäußert habe; fünftens: daß er sie „retten" möge; sechstens: daß sie sehr unglücklich sei; und siebentens: daß sie so unglücklich sei, daß sie es nicht mehr „aushalten" könne . . .

Das alles war sehr albern.

Er sagte sich mit Recht, daß das Unglück so nicht nach Hilfe ruft.

Aber er sagte sich auch, und er sagte es sich immer wieder, daß Frauen dieser Art nicht imstande sind, einen individuellen Ausdruck für ihre Gefühle — und wären es ihre wahrsten — zu finden. Wie sie gelehrt wurden zu sprechen, so sprachen sie: immer in denselben Ausdrücken und Redewendungen ihrer spezifischen Kreise, die Männer so und die Frauen so

Digitized by

und waren sich daher so ähnlich, wie immer nur es möglich ist.

Und daher waren sie meistens auch so langweilig.

Wie sie sprachen, so schrieben sie auch.

Es ist, als fürchteten sie sich davor, ein neues Wort zu gebrauchen, und sorgsam verbergen sie, kommt ihnen einmal, nicht ein neuer Gedanke, nein, nur eine eigene Anschauung über irgend Etwas, die verbrecherische Regung hinter der gewohnten Gewöhnlichkeit.

Er wußte, daß das Unglück ein großer Befreier ist. Und er dachte weiter, und seine Augen sahen den gegen die Ketten der Tage ringenden und in diesem Ringen blutenden Menschen vor sich, wie er schreien will, aber seine ungewohnten Lippen finden nur die alten, kleinen Worte für den neuen, großen Schmerz, und das Schreien des selbständigen Herzens — es klingt auf dem Mund nur wie das Stammeln der Unselbständigkeit und Gleichgültigkeit.

Konnte es so nicht hier sein?

Er strengte seine Augen an, um hinter die Worte sehen zu können. Was lag da? — Ein zu Boden gestürztes, mit Füßen getretenes Weib? — Oder eine faule, unzufriedene Frau der Welt, die sich einfach langweilte? —

Fand er denn nicht ein Wort, ein einziges un-

Digitized by Google

gefügiges, in seiner Hilflosigkeit rührendes, in seiner Einfachheit erschütterndes Wort? —

Er fand keines. Und dennoch folgte er den Rufen dieser platten und nichtssagenden Sprache.

Es giebt Menschen, von denen wir nie glauben können, daß sie unglücklich zu werden im stande sind.

So ging es ihm mit ihr.

Und dennoch kam er hierher.

Er that es in letzter Linie seiner selbst wegen, um ganz sicher zu sein vor den Vorwürfen des eigenen Herzens.

Digitized by Google

VI.

Die letzte Rauchwolke seiner Cigarre verflog an der Decke, und er sah nach der Uhr.

Es war nach zwei. Ein langer Nachmittag lag jetzt vor ihm. Er ging daher auf sein Zimmer, warf sich auf das Bett und schlief länger als eine Stunde, bleiern und traumlos.

Verwundert fuhr er in die Höhe, als er erwachte. Er mußte sich darauf besinnen, wo er war, und es war mit einem Gefühl des Mißbehagens, daß er die Treppe hinunterstieg. Ihm war, als solle er nun an die Erfüllung einer unangenehmen Pflicht gehen, und er wünschte hinter sich zu haben, was ihm bevorstand.

Dann trat er vor die Thür.

Die Hitze war noch gestiegen. Um diese Stunde des Nachmittags stockte das Leben.

Eine lange Straße zog sich vor ihm hin — die Hauptstraße der Schwesterstadt, die längste und belebteste in beiden Städten und der Mittelpunkt des Handels und Wandels beider.

Wie oft er ſie als Knabe durchſchritten hatte, hinauf und wieder hinunter, und wieder hinauf!

Wenig ſchien ſich an dem äußeren Anſehen der Stadt verändert zu haben. Einige Lücken, wo früher auf ſteinigem Raſen Zirkus- und Karuſſellbeſitzer ihre flüchtige Leinwand geſpannt, waren ausgebaut worden, und nur die Nebenſtraßen noch öffneten ſich dem Blicke nach dem Fluſſe hin. Die neuentſtandenen Häuſer zeigten das Beſtreben, Schritt zu halten mit modernem Stil. Geſimſe und Balkone hingen überall an ihnen herum, und in ihren Erdgeſchoſſen waren Läden und Bierhallen entſtanden mit hohen Fenſterſcheiben und lauten Aushängeſchildern, die mit dem leuchtenden Gold ihrer Lettern die armen, verblaßten und altertümlichen Inſchriften der alten Firmen verdrängten . . .

Der Schwindel des Handels, welcher die Arbeit mordet, trieb ſein Unweſen dieſe ganze Straße entlang.

Arme Arbeiter! Des Sonntags kamen ſie, weither aus den Dörfern und Flecken, mit ihren ſchweren Schuhen, die Männer mit plumpen Stöcken und die Weiber mit ungeheuren, unförmigen Parapluies, halb noch bedeckt mit dem Schweiße und dem Staub der Woche, ganz noch erdrückt unter der Wucht ihrer Sklaverei, kamen ſie, um einzukaufen, was ſie brauchten, das heißt drei-, vier-, fünf- und zehnfach verteuert einzutauſchen, was ſie ſelbſt erſchaffen hatten

in anderer Form: die Arbeit. Verlegen, unsicher, bittend und schüchtern traten sie in die „Geschäfte“ und ließen sich von schwatzenden Juden, und Christen, die schlimmer waren als die Juden, das Fell über die Ohren ziehen, daß es nur so flutschte.

In erschreckender Menge hatten sich die offenen Geschäfte in diesen paar Jahren vermehrt. Gleich aber war der trostlose, nüchterne Eindruck dieser Straße geblieben, und vom Morgen bis zur Dämmerung glich sie noch immer in ihrem reizlosen, staubigen Grau einem alternden, ungekämmten und ungewaschenen Weibe.

Grach ließ seine Blicke überall hin gehen. Eigentümlich verändert erschien ihm alles —: fremd und doch bekannt. Aber alles war kleiner geworden, zusammengeschrumpft und, wie alte Leute, in sich zusammengesunken.

Größer sieht das Kind die Welt, kleiner sieht sie der Mann.

Vor den Läden lungerten die Commis, an den Brunnen standen die Mägde und schrieen sich an. Warum schrieen sie so laut? Stritten sie sich? Nein, es war nur eine „gemütliche Unterhaltung“. Aber dieser Dialekt war breit, geeignet nur zu einem lauten Sprechen, und schwer verständlich für den Fremden. Grach bemühte sich, Worte und Sätze der Vorübergehenden aufzufangen und verstand meist, was sie sagten. Hatte er selbst früher so gesprochen?

Digitized by Google

Und wie die Menschen sich grüßten! Mit beängstigender Sorgfalt überspähten sie die Straße, knickten den Arm nach auswärts in einen spitzen Winkel und zogen oder rissen dann den Hut herab, entweder steil in die Luft hinaus oder hinunter bis fast auf den Boden. „Ihr Diener," sagten sie dabei, „Ihr Diener" — und ein langer Titel folgte.

Die unverhüllte Neugier, mit der die Menschen ihn an- und ihm nachsahen, begann Grach zu ärgern. Ihre Blicke wurden ihm lästig, und er bildete sich ein, von ihnen erkannt werden zu müssen. Er hatte vergessen, daß kein Fremder diesen Blicken entging.

Er ging schneller. Diese Nebenstraße mußte über die Brücke nach dem jenseitigen Ufer führen. Er schlug sie ein.

Eine junge Dame kam ihm entgegen. Sittsam die Blicke zu Boden gesenkt, den Schirm in der Länge einer kleinen Ulanenlanze gegen die Brust gedrückt, eingeschnürt und aufgeputzt mit Bändern und Bauschen, trippelte sie daher, und gegen seinen Willen mußte er lachen, erst heimlich, dann herzlich und offen.

So war, genau so war schon damals alles gewesen: diese ängstliche Unsicherheit im Verkehr, diese feige Rücksichtnahme auf tausend und abertausend in Watte sorgsam gehegter Vorurteile, diese engbrüstige Steifheit, diese pappedeckelne Würde — wie kannte er das alles, wie erkannte er das alles wieder!

Digitiz

Und über all dies lachte er, hatte er gelernt zu lachen.

Und abermals lachte er, als er über die Brücke ging, die alte Brücke, und sah, daß alle Scheiben in den Gaslaternen heil und unverletzt waren.

Wie, wurden sie nicht mehr geschlagen, die Schlachten der Ehre? — War Waffenstillstand zwischen den erschöpften Schwestern geschlossen? — Oder aber — war — Versöhnung — Friede — — aber nein, es war ja Wahnsinn, daran zu denken! . . .

Eine komische Stadt! Eine komische, kleine Stadt! — murmelte Grach vor sich hin.

Digitized by Google

VII.

Auf hohen Terraſſen erhob ſich vor ihm das „Schloß“, ein maſſives, altes Gebäude mit vielen Anbauten aus neuerer Zeit. Uralter Epheu hing an den Mauern nieder, von einem Garten in den anderen, bis er die Dächer der Häuſer an ihrem Fuße faſt berührte.

Das Schloß hatte keine Beſtimmung mehr. Seine einzelnen Stockwerke mit ihren vielen Flügeln und unzähligen Zimmern waren an einige Familien vermietet, an die reichſten der „Alldahieſigen“ und „Hieſigen“, welche keine eigenen Häuſer beſaßen.

Der Fremde, der hier nicht fremd war, ſtieg langſam den ſteilen Weg hinauf, der an der alten, düſteren Kirche — ſie ſtand in ſeltſamen unterirdiſchen Gängen, die längſt verſchüttet waren, mit dem Schloſſe in Verbindung — zu dem weiten, totenſtillen Platze hinauf, der die Flügel des Schloſſes gleichſam bis an die Ränder der Anhöhe auseinandergedehnt hatte. Gras, das eine glühende Sonne gelb ſengte, wucherte hier zwiſchen den plumpen, unregelmäßigen Pflaſterſteinen; nie ſpielte hier

die Jugend der Stadt, auf diesem weiten Platze, der wie geschaffen war zum Umhertummeln. Zuweilen nur bewegte sich eine der weißen Gardinen hinter den hohen Fenstern, und ein behaubter Kopf lugte zwischen ihnen durch, um bald wieder zu verschwinden, denn die leere Oede dieses weiten Raumes wurde selten unterbrochen durch eine Gestalt, die ihren Weg über ihn hinweg nahm, um die andere Seite zu erreichen. Die meisten gingen an den langen Fluchten entlang, um plötzlich in einer der Thüren zu verschwinden. Oefter während des Tages, in den Nachmittagsstunden geschah es, daß Wagen — moderne, elegante Geschirre mit vortrefflichen Pferden — an den Thoren hielten.

Und wieder mußte Grach lächeln, als er diesen weiten, toten Platz überschritt, auf dem die Sonne ungestört die Spiele ihrer Schatten trieb, den er als Kind nie betreten hatte und von dem er nie geglaubt hätte, daß er ihn je betreten würde.

Aber hier mußte sie — der Adresse in ihrem Briefe nach — jetzt wohnen.

Er ging langsam. Und doch war er neugierig geworden auf das Wiedersehen. So lange war es her, daß er keine Blicke mehr in das Heimwesen deutschen Bürgertums gethan hatte. Er ein Fremder — und alles ihm fremd geworden, was von dorther kam . . .

Digitized by Google

VIII.

Er klingelte an der Thür, von welcher er glaubte, daß es die richtige sei.

Schrill hallte der Klang der Glocke. Dann kamen schlürfende Schritte, und ein Diener in Livrée, aber mit vorgebundener blauer Schürze, öffnete. Es war keine Besuchsstunde. Aber das war dem Fragenden jetzt natürlich ganz gleichgültig.

„Ist Frau Boehmer zu Hause?"

„Wen darf ich melden?"

„Ist Frau Boehmer zu Hause?" wiederholte er noch einmal.

„Ja — aber — ich weiß nicht — gnädige Frau —"

„Sagen Sie ihr, ein Herr wünsche sie zu sprechen."

„Gnädige Frau sind im Garten. Ich werde ihr melden —"

Der Diener war völlig außer Fassung und Würde gebracht durch den energischen Ton des Besuchers.

Digitized by Google

„Dann werde ich Frau Boehmer ſelbſt im Garten aufſuchen. Wo iſt der Garten?“

Der Diener wagte keine Einwendung mehr. Er warf ſeine Schürze fort und ging voran.

„Hier, bitte.“

Sie durchſchritten hohe und kühle Gänge, über große Steinflieſen hin, mit denen der Boden belegt war, vorbei an breiten und vornehmen alten Treppen, deren Stufen niedrig und deren Geländer mit weißer, ſauberer Oelfarbe geſtrichen waren.

Dann öffneten ſich die Terraſſen der Gärten vor ihnen, die da lagen: ſtill, wie im Schlummer, in der brütenden Nachmittagsſonne, weite Blicke in das Thal nach Oſten und Weſten eröffnend, wo die Schlote qualmten und das Leben hämmerte.

Von wohlgepflegten, üppigen Beeten ſtiegen die Düfte von reifen Blüten empor. Der Kies der geharkten Wege war ſo fein, daß er die Tritte der Hinſchreitenden lautlos aufnahm.

„Ich habe mich anders beſonnen,“ ſagte der Fremde plötzlich, „gehen Sie voran und melden Sie Frau Boehmer, ein Herr wünſche ſie zu ſprechen.“

Der Diener verſagte es ſich jetzt nicht, mit den Achſeln zu zucken, aber er ging.

Vor einem Tulpenbeet blieb Grach zögernd ſtehen und ſah nachdenkend in die purpurnen, weitgeöffneten Kelche nieder.

Digitized by Google

IX.

Der Diener kam zurück.

„Gnädige Frau laſſen bitten —“ ſchnarrte er.

Aus einer Laube im Hintergrunde des Gartens ſchimmerte ein weißes Kleid.

Dort, in einem Modejournal blätternd, das ſie ſichtlich unluſtig bei Seite warf, lag in einen Schaukelſtuhl hingeſtreckt eine junge Frau von ungewöhnlicher Schönheit.

Sie blinzelte dem Nähertretenden zu, aber ſie machte keine Miene, ſich zu erheben.

Erſt als er ihr die Hand hinſtreckte und lächelnd ſagte: „Ich habe deinen Brief erhalten, Clara, und bin ſelbſt gekommen, ihn zu beantworten“ — ſprang ſie mit einem Ruf der Ueberraſchung in ſichtlicher Verlegenheit auf.

„Nein, wie du dich verändert haſt, Franz!“ rief ſie ein paar Mal; dann aber, nachdem ſie ſich geſetzt hatten, und während ſie ihn mit jener prüfenden Neugier, die nur der Frau eigen iſt, muſterte, folgte ein Schwall von Fragen, deren Antworten

nicht abgewartet wurden, weil sie gestellt waren, ohne daß der Verstand sich etwas bei ihnen dachte und das Herz das Geringste bei ihnen fühlte.

Bei dem ersten Wort, das sie gesprochen, merkte er, daß diese Frau geistig um keinen Schritt weitergerückt war und — ganz wie früher — hörte er gutmütig und geduldig eine Zeit lang ihrer Neugierde zu, beantwortete kaum etwas, und begnügte sich damit, hier und da mit einem Ja oder Nein, oder höchstens einem kurzen Wort sein Schweigen zu unterbrechen.

So kam es, daß sie ihn nach einer halben Stunde nach allem gefragt, aber nichts von ihm erfahren hatte. Später pflegte sie sich dann darüber zu beklagen, daß sie allen Menschen alles, keiner aber ihr etwas erzähle.

Dann fiel ihr ein, daß sie noch nicht wußte, wo er abgestiegen war —:

„Du wirst doch bei uns wohnen, Franz? — gewiß, nicht wahr?“

Sie hatte bisher vermieden, ihn voll anzusehen, nun aber begegneten sich ihre Augen. Sie errötete leicht, als sie seine Antwort vernahm.

„Unter diesen Umständen?“ — sagte er ernst und fragend zugleich.

Als sie nun, die Hände erst abwehrend von sich streckend, dann sie vor dem Gesicht zusammenschlagend in gemachtem Schmerze, in ihren Schaukel-

ſtuhl zurückſank, hätte er hundert gegen eins wetten mögen, daß ſie ſich erſt in dieſem Augenblicke genauer deſſen erinnerte, was ſie ihm geſchrieben . . .

Sie kam nicht auf ihre Frage zurück. Ihre Gedanken weilten bereits bei anderem.

„O laß uns jetzt noch nicht davon ſpechen, von meinem Unglück — du bleibſt doch länger hier, nicht wahr? — Einige Tage, einige Wochen . . . Du mußt doch alle wiederſehen, deine alten Freunde und Schulkameraden, denke dir, die kleine Ehrling, neben der ich in der Schule ſaß und die ſo oft zu uns kam — du mußt dich doch erinnern? — hat einen Landgerichtsrat geheiratet und ſchon drei Kinder, und dein dicker Freund Rempe, der mit den vielen Schmiſſen — doch das weißt du nicht, du kannteſt ihn ja nur auf der Schule, und da ſchlägt man ſich noch nicht, ja, was wollte ich ſagen . . . ja, der dicke Rempe hat die reiche Krüger gekriegt, die mit den Simpelfranzen und den ſeidenen Kleidern. Ach ja, es hat ſich viel verändert hier —“

Sie ſcheute ſich, ihn wieder zu fragen, denn ſie fürchtete ſeinen Blick, ſeine ernſte, faſt harte Stimme, mit welcher er eben geſagt hatte: „Unter dieſen Umſtänden?“ —

Und ſo ſprach ſie weiter: Von dem langen Lenz, der ſich „— ach ja, das war es ja, was ich ſagen wollte —“ wegen einer Frau habe ſchießen müſſen und eine Kugel in den Unterleib bekommen habe;

von den Schickſalen der großen Familie Neuhaus, wo ſo viele Söhne geweſen ſeien — einer habe ſich vergiftet, und der andere ſei nach Amerika, denn der Vater ſei ſo hart, aber es ſei doch ein rechtes Elend, wenn die Söhne ihren Eltern nicht folgten; und von — und von — — und immer ſo weiter, ein ſeichtes, unerquickliches Geſchwätz, das den Zuhörer betäubte, ängſtigte und ſeine Nerven folterte.

Der hörte zuletzt überhaupt nicht mehr hin. Während ſie ſo vor ihm ſaß, in der üppigen Schönheit einer reiferen Frau, dachte er daran, daß er es geweſen war, der die Knoſpe dieſer Blüte mit dem erſten Kuſſe geweckt hatte.

X.

Ihre Schönheit hatte alles gehalten, was sie versprochen. Schon als Kind war sie gradezu auffallend gewesen, trotzdem dieses Kind weder graziös und fein, noch von irgendwie eigenartigem Liebreiz gewesen war. Aber das blonde Haar konnte heute kaum reicher sein, als es damals gewesen war, und der feuchte Glanz dieser blauen Augen, der ihm heute nur ein Zeichen trübseliger Langeweile schien, war ihm und anderen — denn die halbe Klasse war in sie verliebt — damals schwärmerische Idealität und echt weibliches Hingebungsbedürfnis gewesen.

Nicht für lange.

Aber es gab eine kurze Zeit in seiner Jugend — es war zwei Jahre vor ihrer Trennung —, da war ihm das ständige Zusammenleben mit seiner Halbschwester unter den blinden Augen der Mutter sehr gefährlich geworden.

Seine Sinne erwachten und verlangten nach ihr. Ihre beständige Nähe brachte sie in Aufruhr und hielt sie wach.

Digitized by Google

Den ganzen Sommer hindurch verbrachte er in qualvoller Aufregung, in einem beständigen Zwiespalt, der seiner energischen Natur schwerer zu ertragen war als alles.

Sie war ihm gleichgültig. Alles, was sie sprach, ließ ihn kalt. Ihr Benehmen gegen ihre Mutter empörte ihn mehr als je, wenn er sich auch niemals thätlich darum kümmerte, was zwischen diesen beiden Personen vorging. Ihr Kokettieren mit seinen Kameraden, die sich über das eitle Mädchen lustig machten, fand er lächerlich — und doch beschäftigte sie ihn. Er träumte von ihr. Er glaubte sie in den Armen zu halten. Er haschte nach ihrer Hand, wenn sie allein waren, und war ruhiger, wenn sie ihm dieselbe nicht entzog. Er war öfter um sie, als je zuvor. Die Mutter freute sich darüber, daß das sonst so kühle Verhältnis zwischen Schwester und Bruder sich besserte.

Eine unheimliche Glut ging von ihr aus, die ihn wahnsinnig machte. Tage konnten vergehen, ohne daß sie ihm gefährlich war, aber dann kam immer wieder eine Stunde, in der er von ihrer Seite aufspringen mußte, weil er es nicht mehr ertragen konnte, sie zu sehen, ohne sie an sich zu reißen.

Er fürchtete sich vor sich selbst; aber vor ihr graute ihm.

Ein später Abend brachte die Erlösung. Sie

Digitized by Google

ſaßen zuſammen in der Laube bei einer trübe brennenden Lampe. Die Mutter hatte ſich gähnend und ſeufzend zur Ruhe begeben. — Es war ein Abend voll wunderbarer Weichheit der Luft. Der Glanz der Sterne war feucht und tief.

Sie wagte es zu bleiben. Sie ſpielte mit dem Feuer in verzehrender Neugier.

Er las in einem Buche und hielt den Kopf geſenkt, um ſie nicht anſehen zu müſſen. Er hatte noch zu lernen und glaubte, ſie würde gehen.

Sie aber ging nicht, ſondern beugte ſich noch weiter vor, mit ihrer weichen Stimme, die ſie von ihrer Mutter geerbt hatte, eine gleichgültige Frage ſtellend.

Faſt berührten ſich ihre Stirnen. Da riß er ihren Kopf mit einer jähen Bewegung an ſich und bedeckte ihr Geſicht mit unzähligen Küſſen: er küßte ihre Augen, ihre Wangen, ihren Mund, ihren Hals.

Sie wehrte ſich, aber nur ſchwach. Während ſie ſich indeſſen — ein halb ernſtliches, halb freudiges Erſchrecken heimlich überwindend — in der Ueberlegenheit der Frau fragte, ob ſie ihn gewähren laſſen ſolle, fühlte ſie, wie er ſie plötzlich losließ und von von ſich ſtieß.

Wenn ſie oft nachher — nachdenklich über dieſe jähe Veränderung ſeines Weſens in dieſer Minute — ſich einbilden wollte, es ſei ein moraliſcher Antrieb

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gewesen, der ihn so plötzlich von ihr gerissen, so irrte sie sich völlig.

Ein Duft war von ihr ausgegangen, als er an ihren Lippen hing, und in ihren Haaren wühlte, der ihn plötzlich ernüchtert hatte. Derselbe Duft, der ihn betäubt hatte in der Ferne und ihn angezogen, stieß ihn ab, als er in nächster Nähe auf seine Sinne wirkte. Es war direkter Widerwille, der ihn erfaßte — unerklärlich, aber zwingend.

Eben noch über alles begehrenswert, war sie ihm jetzt so gleichgültig, wie nur je zuvor.

Hurtig raffte er seine Bücher zusammen und eilte mit einem schnellen „Gute Nacht!“ in das Haus.

Sie sah ihm nach und verstand ihn nicht.

Ihr Zauber war völlig gebrochen.

Sie merkte es sofort am nächsten Tage.

Sie bot viel auf, um ihn wieder zu gewinnen. Aber nichts mehr gelang ihr.

Im Laufe der nächsten beiden Jahre, in denen sie wieder nebeneinander herlebten, vergaßen sie fast die Szene dieses Abends.

Auch er wurde ihr gleichgültig.

Sie dachte bereits an ihren zukünftigen Gatten, wenn sie die Männer sah, die sich um ihre Schönheit drängten.

Sie wählte sich einen der ältesten unter ihnen und fast den reichsten.

Digitized by Google

An ihren Halbbruder dachte sie erst wieder, als die Langeweile ihrer Tage sie nach neuen Sensationen suchen ließ, und die Neugierde neue Nahrung für ihre klatschhafte Zunge verlangte.

Digitized by Google

XI.

Der Zauber war gebrochen.

Sie war ihm nur noch eine Studie, wie sie dort vor ihm saß —: die kleinen Füße in den eleganten Schuhen vorgestreckt, ermüdet durch Nichtsthun, scherzend, liebäugelnd mit der Wohlhabenheit ihrer Umgebung, denn sie fand, daß er es doch wenig weit gebracht hatte, seiner einfachen, fast unmodernen Kleidung nach zu schließen.

Doch sie begann es zu merken, daß auch er sie beobachtete, obwohl er sie nicht ansah und offenbar nicht hörte, was sie sagte.

Sie wurde unruhig.

„Aber du hörst mir ja gar nicht zu, und ich sitze hier und erzähle dir alle Neuigkeiten von Bedeutung, die seit zehn Jahren hier geschehen sind —"

Er sah auf. Und wieder errötete sie unter seinem Blick.

Wieder suchte sie ihn abzulenken.

„Und nächsten Mittwoch ist Harmonie-Abend im

Kaſino: Muſik und Ball, da wirſt du alle wiederſehen, die du kennſt, unſere ganze Geſellſchaft —“

Zum erſtenmal ſprach ſie von ihrem Mann:

„Er hat mir zwar verboten, hinzugehen, er ſagt, es ſei zu viel für mich,“ ſie ſtampfte mit dem Fuße auf, aber jetzt, wo du hier biſt, m u ß er es mir erlauben, m u ß es, m u ß es!“

Sie hielt einen Augenblick inne, etwas erſchöpft und erhitzt von dem langen Sprechen, aber ſchon ging es weiter.

„Oder beſſer noch, wir geben eine Geſellſchaft, eine große Geſellſchaft dir zu Ehren —“ ſie klatſchte in die Hände vor Vergnügen und wartete offenbar auf einen ähnlichen Ausbruch des Entzückens bei ihm.

Aber er erkannte jetzt, daß es die höchſte Zeit war, dieſer Komödie ein Ende zu machen.

Er rückte ſeinen Stuhl näher und beugte ſich etwas vor, ſo daß er gerade vor ihr ſaß.

Sie fühlte, nun kam es.

Faſt ſcherzend begann er.

„Ich glaube, du langweilſt dich, Clara.“

„Ach ja, ich langweile mich —“ ſeufzte ſie.

„Nun ſo ſollteſt du dir Thätigkeit ſuchen —“

Sie antwortete nicht. Er lächelte unmerklich und fuhr fort: „Oder aber Zerſtreuung —“

Da ſah ſie auf und richtete ihre ſchwimmenden Augen auf ihn.

„Zerſtreuung — aber wie? — Was giebt es hier für Zerſtreuung?“

„Reiſe.“

„Reiſen — ich kann ja nicht, er hat ja nie Zeit.“

„Wer?“

„Nun, er, mein Mann.“

„Daran dachte ich nicht. Ich meinte natürlich, du ſollteſt allein reiſen.“

„Allein?!“ wiederholte ſie mit dem Ausdruck des Erſtaunens, des Erſchreckens. „Wie kann eine verheiratete Frau allein, ohne ihren Mann, reiſen?“

„Weshalb kann denn eine verheiratete Frau nicht allein, ohne ihren Mann, reiſen?“ Unwillkürlich brauchte er dieſelben Worte wie ſie. Aber es geſchah ganz ohne ſpottende Abſicht.

Er wartete auf ihre Antwort. Sie wich ihm aus.

„Ja, ich weiß, daß du ſo ſeltſame Anſichten über die Ehe haſt. Wie heißt doch dein Buch darüber? — Eine Freundin — die Frau von Redlich, du kennſt ſie nicht, ſie ſind erſt drei Jahre hier, der Mann iſt Hauptmann — ja, ſie hat es mir geſagt. Sie wollte mir auch das Buch leihen, ſie hat es mir ganz feſt verſprochen, aber ſie hat es mir immer noch nicht gebracht denn ſie muß erſt den Profeſſor Haſtrich vom Gymnaſium fragen, dem gehört es . . .“

Grach hatte Mühe, nicht loszulachen.

Daß man ein Buch auch kaufen könne, war

dieſer Frau offenbar noch nicht bekannt, und ſie, die gewohnt war, auf Damaſt zu ſchlafen und von ſilbernen Schüſſeln zu ſpeiſen, ſcheute ſich nicht, die ſchmutzigſten Leihbibliotheksbände durch ihre weißen Hände gleiten zu laſſen. Auf dem Tiſche vor ihm lagen einige Exemplare dieſer Art.

Die Sonne brannte durch die Blätter der Laube. Ihre Glut hatte die höchſte Höhe erreicht. Ihn dürſtete. Er bat um etwas Wein und Waſſer. Während der Diener es brachte, ſchwiegen ſie. Da ſie ſah, daß er nicht antwortete, ſagte ſie: „Könnteſt du mir nicht ſagen, was du in deinem Buche geſchrieben haſt über die Ehe, nur ganz kurz — ich komme ſo ſelten dazu, ein Buch zu leſen —“

Er beugte ſich wieder zu ihr hin.

„Ich glaube, daß es ſo viel verſchiedene Neigungen und Bedürfniſſe giebt, als es Menſchen giebt, und ich wünſchte, daß jeder Menſch dieſen ſeinen Neigungen ungeſtört nachlebe, aus dem einfachen Grunde, um ſelbſt ungeſtört den meinen folgen zu können.

Ich maße mir nicht an, die Menſchen zu verſtehen. Wir verſtehen überhaupt wenig voneinander. Aber frech greifen wir täglich und ſtündlich in das Leben unſerer Mitmenſchen ein, unter dem lügenhaften Vorgeben, ihnen helfen zu wollen.

Ich möchte, daß ein jeder nach ſeiner Façon glücklich werde hier auf der Erde.

So ungefähr ist der Grundgedanke meines Buches. Du hast es nicht gelesen; ich mußte ihn dir daher schnell herzeichnen.

Wovon man dir aber wahrscheinlich erzählt haben wird, das ist das Kapitel, welches ich „Die Menschen der Ehe“ betitelt habe. Ohne irgendwie zu klassificieren oder zu schematisieren, habe ich in ihm die Frage gestellt, ob es nicht einen größeren Teil Menschen gäbe in unserer Zeit, auf welche diese Bezeichnung mit Recht sich anwenden ließe: Menschen der Enge im Gegensatz zu den Menschen der Weite; Menschen, die nie in Konflikt kommen mit ihrer Umgebung, da sie alle Geschicke — alle, die aus der Menschen Hände kommen — als von Gott ihnen auferlegt betrachten; Menschen der kleinen Zufriedenheit, die ihr Glück finden in den Winkeln des Tages, immer an dem einen Tische und immer an derselben Brust: Menschen, die nicht wissen, was es heißt, ein Versprechen auf Lebenszeit zu geben, weil sie nicht wissen, was es heißt: zu leben; Menschen der Stagnation, nicht Menschen der Bewegung; Nummern, aber Nummern, welche zu Zahlen werden, und welche ich deshalb hasse! —

Menschen der Gewöhnlichkeit! — Menschen der Ehe! —“

Er hatte fast langsam, mit Ruhe und ohne äußere Leidenschaft gesprochen.

Aber während er sprach, hatte er vergessen, zu wem er sprach.

Als er geendet hatte und es merkte, verdroß es ihn. Seit so langer Zeit war er gewohnt, zu sprechen, wie er wirklich dachte, so daß er es verlernt hatte, seine Gedanken zu modeln nach dem Ohr seiner Zuhörer.

Es hätte ihn nicht zu verdrießen brauchen. Denn er hatte zu tauben Ohren gesprochen.

„Verzeih," sagte er — er glaubte, sehr lange gesprochen zu haben — „verzeih, daß ich so lange sprach. Ich möchte nicht mißverstanden werden in dem, was ich dir jetzt sagen muß."

Wieder zwang er sie, ohne es zu wollen, zu erröten. Er hatte bis jetzt kaum den Mund aufgethan, sie hatte unaufhörlich geplappert —: er bat sie um Entschuldigung.

Sie begann ihn zu hassen.

Verstanden hatte sie kaum etwas von dem, was er gesagt hatte. Sie hatte ihm fast so wenig zugehört, wie er ihr. Ihre Gedanken waren jetzt damit beschäftigt, wie sie ihn auf die beste Manier loswerden könne.

Für sie gab es keine bedeutenden und unbedeutenden Menschen. Für sie gab es nur Menschen, die ihr zuhörten. Und die Männer zumal! Von denen war sie ja gar nichts anderes gewohnt, als daß sie ihr zu Füßen lagen.

Digitized by Google

Daher beleidigten sie diese Ruhe und Sicherheit.

„Ach, ich bin sehr unglücklich!“ rief sie und deckte mit den Händen die Augen. „Ich weiß nicht, was ich thun soll . . .“

Es war ihr zweites Mittel, mit diesem Manne fertig zu werden. Ihr drittes und letztes waren die Thränen. Aber zu diesem wollte sie erst greifen, wenn alle anderen erschöpft waren.

„Ja, Clara, wenn du nicht weißt, was du thun sollst, wer soll es dann wissen?“

Sie sah ihn an mit ihren hellen Augen, wie ein hilfloses Kind.

„Du bist doch hergekommen, um mir zu helfen.“

Er stand auf. Diese Frau verstand nichts, sie konnte und wollte nichts verstehen.

Er mußte sie zwingen, den Thatsachen ins Gesicht zu sehen, vor denen sie floh, feig, jammernd und haltlos.

Er blieb vor ihr stehen.

„Nach deinem Briefe mußte ich annehmen, daß du den unwiderruflichen Entschluß gefaßt hattest, dich von deinem Manne auf immer zu trennen, da du ein Weiterleben mit ihm als unmöglich erkannt hast. In der Ausführung dieses Entschlusses, dir zu helfen, bin ich hergekommen, nicht aber, um dich in deinen Entschlüssen zu beeinflussen. Und auch nicht, wie du dir vorhin glauben zu machen suchtest, um diese Stadt, die mir ganz uninteressant ist, und alte

Digitized by Google

Bekannte, von denen ich nichts mehr weiß, und die nichts mehr von mir wissen wollen, wiederzusehen, oder auf eure Bälle und in eure Gesellschaften zu gehen, denn ich verkehre überhaupt nicht in bürgerlichen Kreisen. — Meine Zeit ist sehr bemessen —."

Er ging hastig umher. Sie fürchtete sich vor ihm.

„Aber du hast mich gerufen mit dem Schrei nach Hilfe. Läßt man den Sinkenden vor seinen Augen untergehen, wenn man seine verzweifelnde Stimme vernimmt? Und wenn" — so unterbrach er sich unwillkürlich lächelnd — „ich dich auch nicht auf dem offenen Meere kämpfen sah, so sah ich dich doch ringen mit der trüben Flut dieses — Teiches."

Er wurde wärmer.

„Deine verstorbene Mutter ist sehr gut gegen mich gewesen. Sie hat mir, dem Verwaisten, ein Dach und einen Tisch geboten viele Jahre lang. Und dann haben wir beide unsere beste Jugend nebeneinander verlebt, wenn auch nicht miteinander. Das vergißt sich nicht so leicht. Darum bin ich gekommen, nur darum."

Er hatte eine Rose vom Strauch gerissen und zerstreute während des Sprechens ihre Blätter achtlos umher.

„Wie er die Blume behandelt!" — dachte sie. Sie hatte nur noch einen Wunsch: diese erbarmungs-

Digitized by

los klare und ſchneidende Stimme nicht mehr zu hören. Aber dieſe Stimme klang weiter.

„Ich komme hierher in dem feſten Glauben, dich bereit zu finden, den entſcheidenden Schritt zu thun. Ich finde dich völlig ſchwankend, ohne jeden Entſchluß — ſage mir doch, weshalb du mich eigentlich gerufen haſt?“ —

Sie ſah ſich bis auf den letzten Punkt gedrängt und verließ ihn, um ſich zu retten, indem ſie zum Angriff überging.

„Du ſprichſt ſo viel,“ klagte ſie, „von den Mißſtänden in der Ehe. Willſt du mir nicht ſagen, wie du dir denn die Ehe denkſt? — Wenn du etwas beſeitigen willſt, ſo mußt du doch etwas anderes an deſſen Stelle ſetzen können.“

Dieſen letzten Satz hatte ſie einmal irgendwo gehört, und er däuchte ihr gut und paſſend, um ihn jetzt anzuwenden. Kein Weib iſt ganz ohne Schlauheit. Auch ſie war es nicht.

Grach antwortete ſofort.

„Ich kenne nur ein Verhältnis wie zwiſchen Menſch und Menſch, ſo zwiſchen Mann und Weib, das ich würdig nenne: das auf gegenſeitiger Unabhängigkeit beruhende; denn es iſt zugleich das einzige, das die gegenſeitige Achtung ermöglicht. Der Herr verachtet den Knecht, und der Knecht haßt den Herrn.“

Mit verſtändnisloſen Augen ſah ſie vor ſich hin.

„Und in der Ehe?:“ fragte sie unsicher.

„Bemitleidet der Mann heimlich die Frau, während die Frau ihn heimlich belächelt.“

Verstohlen blickte sie ihn von der Seite an.

Woher weiß er das? — war ihr erster Gedanke.

„Es giebt doch so viele glückliche Ehen —“

„Wie viele kennst du?“

„Nein —, aber —“

„Nun, ich leugne es. Es giebt verschwindend wenige. Was Glück genannt wird, ist Zufriedenheit. Und was Zufriedenheit scheint, ist nur Gewöhnung — jene Gewöhnung der schwächlichen Ohnmacht, die davor zurückschaudert, Ketten zu brechen, und in feiger Nachgiebigkeit Schritt für Schritt zurückweicht, Stück um Stück ihrer eigenen Würde, ihrer eigenen Freiheit und — was das Traurigste ist — ihres eigenen Glückes opfert, um das zu werden, was eine alberne Oeffentlichkeit einen guten Ehegatten, ein treues Eheweib nennt.“

„Aber wie denkst du dir denn —“ begann sie zu wiederholen.

„Das Verhältnis zwischen Mann und Frau in der Freiheit? — Ich verstehe eine solche Frage kaum. Vernünftige Menschen kommen zusammen, wenn sie sich lieben und gehen auseinander, wenn sie sich nicht mehr lieben. Mag sein. daß sie bis an ihr Lebensende zusammenbleiben in Liebe und Einigkeit. Oft wird es nicht der Fall sein.“

Auch ſie ſtand nun auf.

„Aber um Gotteswillen, das iſt ja im höchſten Grade unmoraliſch, was du da ſagſt!“ rief ſie. „Es iſt ja unanſtändig!“

Er lachte nur, laut und rückſichtslos.

Er hatte ihr ſo viel Klugheit zugetraut, daß ſie ihn fragen würde, was aus den Kindern der freien Verbindung werden würde. Aber er täuſchte ſich auch diesmal. Sie rief — wie alle Schwachköpfe — die Moral zur Hilfe, wo ihr Verſtand nicht mehr ausreichte.

Gleichmütig ſagte er:

„Ja, über Anſtändigkeit und Ehrenhaftigkeit gehen meine Anſchauungen und die deiner Klaſſe, welche du teilſt, wie ich ſehe, weit auseinander. Ich weiß, daß es noch viele, viele Menſchen gibt, die eine Vereinigung erſt dann für anſtändig halten, wenn ſie ſich dieſelbe gegenſeitig erlaubt haben: Standesamt — Kirche und Pfaffe — Hochzeitsreiſe; die es anſtändig nennen, wenn zwei Menſchen zuſammenbleiben, die ſich nicht mehr ſehen können und die erkannt haben, daß auch das leiſeſte Gefühl ſie nicht mehr zuſammenhält, ſondern nur noch das gegebene Wort. Ich weiß aber auch, daß es Menſchen giebt, welche jede Umarmung, die aus anderen Gründen erfolgt als aus gegenſeitiger Liebe, gemein nennen, und zu dieſen Menſchen gehöre auch ich. Und eins möchte ich dir und allen, die die Ehe verteidigen

und unsere Anschauungen der freien Liebe so laut und emphatisch beschreien, eins möchte ich euch allen, euch Menschen der Ehe, sagen: Thut, was ihr wollt, aber zeigt uns durch eure eigenen glücklichen Ehen, daß wir im Unrecht sind und ihr im Recht seid mit eurer Heiligsprechung der Ehe! Dann werden wir euch vielleicht glauben, eher nicht!"

Er griff nach Hut und Stock.

„Adieu, Clara," sagte er und gab ihr die Hand, „leb' wohl! Ich habe gesehen, daß du nicht unglücklich bist. Du bist unzufrieden, natürlich — du bist ja nicht frei. Aber wer kann dir da helfen, wenn du es nicht selbst thust?" —

Sie war vollständig verwirrt. Sie wollte ihm noch etwas entgegnen, sie hatte den glühenden Wunsch, ihn noch zu demütigen, aber sie fand kein Wort mehr seiner kalten Ueberlegenheit gegenüber.

Nicht einmal ihr letztes Mittel jetzt anzuwenden, schien ihr zweckmäßig. O, wenn sie das vorher gewußt hätte, nie hätte sie ihm geschrieben!

Und sie kämpfte mit ihren Thränen der Wut und des Zornes, als sie ihm gegen ihren Willen die Hand geben mußte. Er aber ergriff sie und schüttelte sie freundlich. Dann ging er mit seinen schnellen Schritten den Kiesweg entlang, durch den hohen und kühlen Flur an der weißen Treppe vorbei und über den weiten Platz, der verlassen lag wie vor einigen Stunden.

Digitized by Google

Als er in seiner Mitte angelangt war, kam von der anderen Seite her ein älterer Herr. Er ging schon gebeugt.

Grach sah ihn in die Thüre treten, die er soeben verlassen. War das ihr Mann?

Wenn er mit den Blicken die Wände hätte durchdringen können, wäre ihm folgendes Bild erschienen: Frau Clara Boehmer hing am Halse dieses älteren Herrn, küßte ihn stürmisch und bettelte ihm die Erhaubnis ab, am nächsten Mittwoch den Ball im „Kasino" besuchen zu dürfen (— in einem ganz neuen Kleide —), während sie in ihrem Innern beschlossen hatte, ihm fürs Erste noch nichts von dem Besuch zu erzählen, den sie so schnell und dazu noch auf eine verhältnismäßig so gute Art und Weise losgeworden war.

Digitized by Google

XII.

Grach ging, ohne eigentlich zu wissen, wohin. Während er noch in Gedanken versunken war, die ihm in diesen Stunden gekommen und die er nun weiter und zu Ende dachte, während er so in Gedanken zu Boden sah, ging er ganz instinktiv die Wege, die zur Höhe des Berges zwischen den Gärten und ihren Mauern hinführten, und die er so zahllose Male als Kind und als Knabe im Spiele gelaufen, lernend, erzählend, mit Kameraden und allein, traurig und fröhlich gegangen war.

Er sah nicht, wohin er ging. Nur ins Freie, hinaus, fort aus der Albernheit dieser Enge, die ihn eben stundenlang umschnürt gehalten hatte!

Er war wie zerschlagen.

Seit Jahren hatte ihn nichts, keine Unterredung, keine Diskussion, keine Verhandlung, so ermüdet, wie die Unterhaltung dieses Nachmittags.

Ihm war, als habe er Zuckerwasser trinken müssen, in großen Quantitäten, ein Glas nach dem andern. Ihm war, als sei er umhergetappt in

ſchwülen und haltloſen Nebeln, als habe er etwas Weiches, Zerrinnendes zwiſchen ſeinen Fingern gehalten, etwas, das formlos war und keine Geſtalt annehmen wollte, er mochte bilden, wie er wollte.

Es war die Moral der Bourgeoiſie geweſen, mit der er eben dieſen Kampf gekämpft hatte, dieſe ſatte, ſelbſtgefällige, verächtliche Moral, die keinem Gedanken Stand hielt, an jeder Wahrheit genäſchig ſchleckte und alles, alles, alles herunterzog in den Staub ihrer Mittelmäßigkeit. Er haßte ſie, dieſe Menſchen, er fühlte erſt jetzt, wie ſehr er ſie immer gehaßt hatte: ihre Anſchauungen, ihre Sitten, ihre Gewohnheiten, ihr heuchleriſches Weinen und ihr oberflächliches, humorloſes Lachen.

Was wollte denn dieſe Frau eigentlich?

Hatte ſie nicht alles, was ein Menſch nur an äußerlichem Glücke begehren konnte?

Sie war ſchön. Sie war noch jung. Sie war reich. Aber ſie hatte einen Mann, der wohl zuweilen eine eigene Meinung zu haben ſich erlaubte; einen Mann, der ſie nicht ſo befriedigte, wie ihre Natur es verlangte. Nun, warum ging ſie nicht von ihm, wenn ſie es bei ihm nicht mehr „aushalten“ konnte?

Nichts hielt ſie, als die kindiſchen Anſchauungen ihrer Klaſſe von Ehre und Sittlichkeit.

Die Welt lag vor ihr. Warum ging ſie nicht hinein, lernte kennen, was dem Suchenden ſo inter-

eſſant, ſo geheimnisvoll, ſo neu und ſo unendlich reizvoll erſcheinen muß?

Weshalb genoß ſie nicht die Schönheit dieſer Welt, von der ſie nichts kannte?

Sie konnte nicht allein ſein. Zu flach, um ſich ſelbſt auch nur auf eine Stunde zu genügen, konnte ſie auf eine Stunde nicht die Geſellſchaft entbehren, deren Leben ihre Nahrung war. Machtlos, ſich durch ihre eigene Perſönlichkeit neue Verbindungen zu ſchaffen, wäre ſie draußen in der weiten Welt geſtorben vor Langeweile, verzehrt von Sehnſucht nach dem kleinlichen Getriebe ihrer früheren Tage.

Deshalb mußte ſie bleiben, wo ſie war, auf dem Platze, auf den ſie ihr eigener freier Wille geſtellt, und den zu verlaſſen ſie nicht die Kraft beſaß.

Sie mußte ihr „Unglück“ weitertragen.

Er glaubte nicht an dieſes Unglück. In Wirklichkeit hatte er nie geglaubt, daß dieſe Frau jemals unglücklich werden könne.

Außerdem würde ſie ihren Mann allmählich beſiegen. Eine echte Frau, die ſie war, würde ſie ihn mürbe machen —: langſam, nach und nach, mit aller Zähigkeit, würde ſie ihm Locke auf Locke ſeiner Kraft rauben, bis er willenlos geworden war ihr gegenüber.

Der Mann war mehr zu bedauern als ſie.

Für ihn aber war ſie eine abgethane Sache. Es

war eine Dummheit gewesen, daß er hierher gekommen war. Er gehörte nicht zu den Menschen, die sich schämen, ihren Dummheiten ins Gesicht zu sehen. Aber er glaubte doch, nun sagen zu dürfen, daß er so bald wieder keine neue machen würde.

Am liebsten wäre er noch heute Abend abgereist. Doch er wußte nicht, wann die Züge gingen. Und außerdem — er war nun einmal hier. Die Hitze des Tages begann langsam nachzulassen. Er wollte noch einige Stunden verbringen auf dieser Höhe mit dem Blick auf die Stadt zu seinen Füßen. Irgendwo würde er schon ein grünes und kühles Plätzchen finden.

Und mit dem ihm charakteristischen Ruck seiner Schultern schüttelte er die Erlebnisse dieses Nachmittages von sich: aus seiner Stirn und von seiner Brust.

Nun waren sie ihm erledigt für immer.

Digitized by Google

XIII.

„Eine komiſche, kleine Stadt!“ hatte er noch vor drei Stunden zu ſich ſelbſt geſagt.

Aber von dieſer Höhe aus geſehen ſchien die Stadt weder klein noch komiſch, und er dachte, es müſſe gräßlich ſein, in ihr zu leben und zu ſterben.

Gewiß — man wußte nicht mehr, was der Nachbar kochte und aß, aber was er trieb und ließ, man kümmerte ſich darum noch immer bis in die kleinſten Einzelheiten hinein.

Daher wagte ſich keiner zu rühren, und bei jeder Handlung, die er beging, ſah er zuerſt den anderen an, ob dieſer dasſelbe je gethan oder je thun würde.

Es gab Männer von Genie in dieſer Stadt: aber ihr Genie war völlig einſeitig. Es war einzig darauf gerichtet, Geld in möglichſt großen Maſſen zuſammenzuſpeichern. Ein ſchlechterer Gebrauch konnte von demſelben nicht gemacht werden, wie es hier geſchah: es blieb oft einfach liegen und vermehrte ſich dann — infolge der Privilegien, die es ſchützten —

von selbst. Es zog alle Kraft und alle Energie dieses ganzen Landes an sich. Es war ein kaltes, grausames, sinnloses Ungetüm, unersättlich und gierig.

Auch denen, die es besaßen, gab es nichts. Denn sie hatten keinen Geist. Sie hatten keine Spur von Geist. Sie machten alle Jahre eine vierwöchentliche Reise und schickten ihre Söhne einige Jahre in die Freiheit des Lebens.

Außerdem gaben sie alle paar Wochen ihrer ganzen Familie große Essen, bei denen es hoch herging. Man sprach im heimischen Dialekte und ergänzte die Familienchronik.

Das war aber auch alles. Für kein Vergnügen feinerer Art hatte man hier den geringsten Sinn. Man besaß kein Theater, keine Konzerthalle, und man kaufte nie ein Buch. Die Kunst war hier so heimatlos wie die Wissenschaft.

So war es vor zehn Jahren noch gewesen.

Ob es heute noch so war, wußte Grach nicht. Es war ihm auch gleichgültig. In der Zeitung der einen Stadt — die der einen war konservativ, die der anderen freisinnig, und sie lagen sich natürlich beständig in den Haaren — hatte sich noch kein Wort geändert gegen früher. Er hatte sie beim Essen durchflogen.

Nein, es war keine komische Stadt, wenigstens nicht für den, der in ihr zu leben gezwungen war.

Es war auch eigentlich keine kleine Stadt, denn

Digitized by Google

ſie füllte, wie er jetzt ſah, die ganze Breite dieſes Thales. Sie hatte ſich vergrößert. Man hatte — traurig genug — zu den drei alten noch zwei neue Kirchen gebaut.

Dieſes Thal entbehrte der Anmut nicht. Der träge Fluß durchſchnitt üppige Wieſen, und die Hügel waren bedeckt mit dichtem Tannen- und Laubholz. Aus einer dieſer dunklen Kuppen ragten die ſchlanken Turmſpitzen eines modernen Schloſſes in den ſonnenheißen Himmel. Dort wohnte der König der Gegend. Er wußte daß er das war: er redete ſeine Arbeiter mit Ihr an und ſorgte für ſie, wie „ein Vater für ſeine Kinder.“ Ihm ging es gut dabei; ſeinen „Kindern“ weniger. Never mind! —

Und immer wieder wandten ſich Grachs Augen nach rechts und nach links, dorthin, wo an den Grenzen ſeiner Blicke die Wolken des Rauches ſich ballten zu ſeltſamen, fremdartigen, formloſen Gebilden.

Ideen ſchienen es zu ſein, die nach Geſtaltung rangen. Und er ſah im Geiſte den Tag, wo dieſe Ideen, nicht am hellen Nachmittag in heißer Sonne, nein, am kühlen Abend, beim Beginn der Nacht, in rußige, markige Geſtalten verkörpert, von beiden Seiten dieſes Thales herangezogen kamen und dieſe ganz abgelebte Gewöhnlichkeit, dieſes ganze Neſt von Aemtern, Titeln und Würden, dieſe ganze Uniformität der Geſinnung ſo durcheinander rüttelten, daß die

friedlichen Schläfer dieser guten Städte am nächsten Morgen nicht mehr wissen würden, auf welcher Seite des Flusses sie eigentlich waren.

Dann würde er vielleicht endlich geendet sein, der erbitterte Streit um die Oberherrschaft.

Aber dann würde es auch zu spät sein.

— — — — — — — — — —

Eine komische, kleine Stadt!

Nein, es war weder eine komische, noch eine kleine Stadt.

Trotz der Hitze fröstelte Grach.

Die Sonne quälte ihn, und seine undankbaren Gedanken quälten ihn ebenfalls.

Hatte er nicht Grund, dankbar zu sein?

Dankbar dafür, daß er nicht mehr hier zu leben brauchte? —

Er wandte sich ab und stieg den Weg weiter hinauf. Ein Blechschild fiel ihm in die Augen: „Gartenwirtschaft." Das war, was er suchte, Bäume und Schatten und Stille.

Er stieg eine Treppe empor und durchschritt die Thür. Da stutzte er plötzlich.

Vor ihm her ging eine Frau.

Digitized by Google

XIV.

Er erkannte sie sofort.

Nur eine Frau war ihm im Leben begegnet, der dieser feste, stolze Gang, diese aufrechte, und doch graziöse Haltung eigen war: Dora Syk. Sie mußte seine Schritte gehört haben, denn sie wandte sich um.

Zu gleicher Zeit streckten ihre Hände sich einander entgegen und faßten sich mit starkem, freundschaftlichem Druck.

Die Freude, sich wiederzusehen, war auf beiden Seiten gleich groß und ehrlich. Gleich war aber auch bei beiden eine gewisse Verlegenheit: man war hier auf fremdem Boden und wußte im ersten Augenblick nicht recht, wie man es dem anderen klar machen sollte, weshalb man hier war . . .

Dort, wo ihre eigentliche Heimat war, in der großen, weiten Welt, in dem Getriebe der ungeheuren Stadt, in den schrankenlosen Verhältnissen, deren Physiognomie wechselte wie der schwankende Tag, in der großen, geistigen Bewegung, waren sie sich zuerst begegnet, hatten sie sich gesehen, sich ge-

Digitized by Google

ſprochen, waren ſie ſchnell wieder auseinander geriſſen, hatten ſich nicht vergeſſen, aber auch kaum mehr aneinander gedacht, vielleicht nur deshalb, weil ſie keine Zeit dazu hatten.

Seinen Namen hörte ſie oft: er wurde überhaupt viel genannt; ihren Namen hatte er lange gekannt, ehe er ſie ſah, denn er war eine Zeit lang viel genannt worden. Es war geweſen, als ſie einundzwanzig Jahre alt war und ihr erſtes Werk Aufſehen erregte. Vor etwa ſechs Jahren.

„Franz Grach“ —

„Dora Syk“ —

Sich hier wiederzuſehen, war für beide eine ganz außergewöhnliche Ueberraſchung, und indem ſie nach einem Wort ſuchten, um dieſelbe auszudrücken, fingen ſie beide plötzlich an zu lachen und gaben ſich nochmals die Hand, wie um ſich zu vergewiſſern, daß ſie es wirklich waren.

„Fräulein Dora Syk!“ rief er aus. „Alſo deshalb hört man nichts mehr von Ihnen —“

„Es iſt ſehr eigentümlich, daß wir uns hier treffen,“ ſagte ſie, indem ſie ihre Hand zurückzog.

„Nicht ſo ſehr, was mich betrifft: bin ich doch hier in der Stadt meiner Jugend. Ich bin nämlich hier erzogen.“

„So. Und ich erziehe jetzt hier.“

Er fuhr zurück.

„Das iſt ſchrecklich. Wen erziehen Sie denn?“

Digitized by Google

Sie lachte herzlich. „Kinder," ſagte ſie, „Mädchen von zwölf und dreizehn Jahren."

„In der höheren Töchterſchule?" —

„Ja, in derſelben," entgegnete ſie, und immer noch lag Lachen um ihren Mund. „Ich bewundere die Treue Ihres Gedächtniſſes. Wie lange waren Sie nicht hier?" —

„Faſt ein Jahrzehnt nicht. — Hören Sie:

Der Herr ſegne deinen Ausgang und —"

„Und deinen Eingang — ja, ſo ſteht es über dem Thore geſchrieben."

„Lachen Sie doch nicht, Fräulein Syk! Ich weiß, was es heißen will, Lehrerin an dieſer Schule zu ſein — für Sie iſt es unwürdig."

„Nein," ſagte ſie ſchnell und wurde ernſt, „es iſt nicht unwürdig, um ſein Brot zu arbeiten. Aber eins iſt ſicher: es iſt lähmend, weil es unnütz, total unnütz iſt. Denn ich bin gehindert, das zu ſagen, was ich ſagen möchte, wenn ich auch nicht gezwungen bin, zu ſagen, was ich nicht ſagen will . . . Unwürdig? — Nein, das Schweigen der Machtloſigkeit iſt nie unwürdig."

Er ſah ſie inmitten dieſer Geſellſchaft, die er kannte — die Perſonen konnten ſich geändert haben, die Tendenzen nie: der Direktor ein Pietiſt, die Lehrer zu halben Weibern geworden in ihrer falſchen Stellung zwiſchen lauter Unterröcken, die Lehrerinnen alte Jungfern, verbittert die einen, emanzipiert

in ungutem Sinne die anderen — und er hörte nicht auf das, was sie ihm entgegnete.

„Wie können Sie hier leben?“ rief er fast heftig. „Wie können Sie sich stellen zu diesen Mumien —“

„Sehr gut. Sie hassen mich so, daß wir fast nie zusammen sprechen —“

„Ja, was sollten Sie auch zusammen sprechen!“ rief er. „Und machen Sie mir nur nicht vor, daß es anders ist mit dieser entzückenden Jugend, ich kenne sie, diese unreife Gesellschaft, schlimmer als die Buben sind sie: kokett schon, noch mit der Puppe im Arm, neugierig, naschhaft, und ganz schon von dieser entsetzlichen Schwatzhaftigkeit der Alten, dieser Schwatzhaftigkeit der Leere, die nichts zu sagen weiß, und immer plappert, plappert — o, ich habe sie eben drei Stunden lang gehört! —“

Sie ging ruhig weiter, aber sie antwortete ihm nicht mehr. Ihr Beispiel, dachte er da, dieses herrliche Beispiel der Kraft und Gesundheit, der Vorurteilslosigkeit und Schönheit, des Geschmacks und der Gesundheit der Harmonie, ihr Beispiel, sollte wenigstens dieses nicht schweigend wirken? Und er fragte sie danach.

Mit einiger Ungeduld lehnte sie seine weiteren Fragen ab. Auch ihr Beispiel nicht, sie sagte es schon. Es war kein Boden bereitet.

Er merkte plötzlich, daß sie litt, und ward still.

XV.

Während ihres kurzen Gespräches hatten sie den Garten betreten. Ueber die ganze Kuppe des Hügels hin erstreckte er sich. Seine Bäume waren herrlich. Sie bildeten dichte und schützende Dächer über den Tischen und Stühlen, die überall auf die ansteigenden Terrassen gestellt waren.

Eine große Halle lag auf der höchsten Höhe des Hügels. Sie war roh aus Holz aufgezimmert und dazu bestimmt, großen Massen bei schlechtem Wetter Aufenthalt zu gewähren. Denn an allen Sonn- und Feiertagen belebten Hunderte und Aberhunderte von Menschen die Stille dieser fast einsamen Höhe; an Wochentagen verlief sich selten ein Gast hierher. Die reiche Natur konnte ungestört die Schäden wieder heilen, welche trampelnde Füße, die keiner Wege achteten, und rohe Hände, die frevlerisch in dieser grünen Pracht wühlten, ihr schlugen.

Keine Großstadt besaß einen größeren, in seiner rauhen und nie gepflegten Wildheit schöneren Garten.

by Google

Grach breitete die Arme aus vor Freude.

„Das ist herrlich!“ rief er.

Sie lächelte.

„Ja, es ist herrlich!“ sagte sie auch. „Es vergeht fast kein Tag, an dem ich nicht die letzten Stunden des Nachmittags hier verbringe. Hier stört mich kein Mensch. Ich kann sitzen, wo ich will, ich kann gehen, ich kann lesen, ich kann thun, was ich will. Mir ist, als sei sie mein, diese ganze Höhe.“

An dem Wirtshause vorbei, wo der Besitzer des Gartens mit seiner Familie wohnte, führte sie ihn langsam empor.

„Ueberall hin können wir uns setzen, Grach,“ sagte sie. „Wollen Sie die Stadt sehen? — Oder wollen wir hier bleiben auf dieser Terrasse, wo es am kühlsten ist?“ —

„Hier,“ bat er, „lassen Sie uns hier bleiben. Hier ist es einsam, kühl und schön.“

So setzten sie sich, einander gegenüber, an einen der Tische. Ein Mädchen kam mit einer Flasche und einem Glase. Als sie den gewohnten einsamen Gast in Gesellschaft eines zweiten sah, malte sich sprachloses Erstaunen auf dem frischen, jungen Gesicht.

„Kein Bier heute, Käthchen,“ sagte Dora Syk, „ich habe Besuch heute. Eine Flasche Rheinwein und zwei Gläser.“

Das Mädchen entfernte sich nur zögernd.

„Sie ist völlig außer Fassung, die Kleine. In

den drei Sommern ist ihr das nicht vorgekommen. Und, daß ich es Ihnen nur gestehe, auch ich bin etwas verwundert. — Also die Sehnsucht hat Sie einmal wieder hierhergetrieben? Sie wollten einmal wieder wandeln auf den Fluren Ihrer Kindheit?"

„Ach was," rief er fast barsch, „ich habe eine Dummheit gemacht, eine große Dummheit."

Er erzählte ihr in hundert Worten, was er soeben erlebt.

Digitized

XVI.

Der Wein glänzte in den Gläsern vor ihnen. Sie stießen miteinander an.

„Aber ich bin ausgesöhnt mit meiner Dummheit —“ rief er in ehrlicher Freude, während er sie ansah.

Sie war es wert, angesehen zu werden.

Fest zurückgelehnt in den Stuhl und die Füße gegen den Boden gestemmt, die Hände im Schoße gefaltet, saß sie in der unbewegten Ruhe von Menschen da, die viel arbeiten, und diese Ruhe, derer sie bedürfen, dann, wenn sie ihnen wird, auch wirklich genießen.

Ihren Hut hatte sie abgenommen, und Grach bewunderte die einfache Kunst, mit der sie ihr dunkelbraunes Haar in einen griechischen Knoten gebunden trug.

Alle Linien an dieser schönen Gestalt waren groß, kühn und frei; lang und natürlich, durch keine künstlichen Mittel verziert, fielen die Falten ihres Kleides nieder.

Digitized by Google

Ihre Hände, an denen sie keine Ringe trug, waren groß und weiß, und ebenso waren ihre Zähne, keine „Perlen"-Zähne, aber Zähne von tadelloser Ebenmäßigkeit.

Das Gleichmaß der ruhigen, großen Schönheit war in ihr verkörpert. Und wie es unmöglich war, sich dieses Gleichmaß ihrer Erscheinung durch irgend etwas: durch eine eckige, unbehilfliche Bewegung, durch die Wildheit eines fassungslosen Schmerzes, die Raserei einer zügellosen Leidenschaft, die Unschönheit einer Erniedrigung oder einer gewaltsamen Ueberhebung gestört zu denken, so unmöglich war es auch zu glauben, daß das Alter jemals diese hohe Gestalt beugen, das Elend diese einfache Würde knicken, Krankheit diese verkörperte Gesundheit brechen könne.

Es giebt Profile, die hingekritzelt scheinen, stümperhafte Dilettantismen, verzerrte Karrikaturen in die Breite oder in die Länge, hingeklatscht von ungeübter Hand und dann verwischt durch Zerknitterung des Papiers; und es giebt Profile, die mit Künstlerhand schnell entworfen scheinen in verräterisch-schönen Linien voll Weichheit, Grazie und Liebreiz, oder aber hingezeichnet in einem großen, wundervollen Zuge in seltener Stunde . . .

Zu den letzteren gehörte Dora Syks Profil. Ein

Digitized by Google

Ansatz, ein kühner Zug, rasch, energisch, meisterhaft — tadellos: so war ihr Profil, das Grach in erwachender Leidenschaft mit dem Auge sich immer wieder heimlich nachzeichnete, während er es betrachtete.

Nie war ihm früher die bestechende Harmonie ihres Wesens so aufgefallen, wie jetzt. Der beschäftigte Tag hatte damals seinen Blick getrübt. Nun saß sie vor ihm und sah vor sich hin, während er sprach.

Und mehr als alles bezwang ihn der Ausdruck einer beginnenden Müdigkeit, die sich über dies schöne Antlitz ausbreitete. Keine Spur von der Unschönheit der Bitterkeit, nur das ganz allmählige Erlahmen . . .

Ein noch fast unsichtbares Erlahmen.

Aber er sah es.

Dieser schöne Mund begann sich zu schließen in der Herbheit des Stolzes — wann durfte er einmal sprechen in den Lauten, die er gewohnt war, den Lauten der Erkenntnis, der Freiheit, und des Verständnisses der Liebe? — Diese tiefen Augen umschatteten sich bereits. Gewöhnt, in die weiteste Ferne zu schauen, Abwechslung, Fülle, Reichtum alles äußeren Lebens zu trinken, fingen sie an sich zu trüben zwischen den Dunstwolken dieses ärmlichen Thales, dem Rauche der Feuerherde dieser erbärm-

Digitized by Google

lichen Stadt, der Stickluft einer ungelüfteten Schulstube.

Er dachte an anderes, während er ihr erzählte, weshalb er hierhergekommen war. Er wurde unruhig.

Digitized by Google

XVII.

„Menſchen der Ehe!“ ſagte ſie, als er geendet hatte. Er ſah auf. Sie hatte alſo ſein Werk geleſen. Er wußte nicht, daß es ſeit Jahren keinen Mann gab, den ſie im Stillen ſeines Mutes und ſeiner unerſchütterlichen Energie wegen ſo bewunderte wie ihn.

„Menſchen der Ehe!“ wiederholte ſie, ohne Geringſchätzung oder Verachtung, ſondern mit der Ruhe, mit welcher der Forſcher das Objekt ſeines Studiums benennt. Aber lachen ſchien ſie doch nicht zu können über Grachs haſtige Erzählung. Dazu war ſie dieſen Menſchen doch zu nah.

Mehr und mehr überzeugte ſich Grach während des Geſpräches der nächſten Stunde, wie ſehr ſie es verſtanden hatte, ſich allem, was die Zeit an Gutem, Bedeutendem und Großem leiſtete, nah zu halten. Faſt nichts war ihr unbekannt geblieben: jedes Buch hatte ſie geleſen, jedes Ereignis mit dem ihr eigenen Scharfblick betrachtet und beurteilt, jede neue Erſcheinung in den Kreis ihres Verſtehens gezogen.

Sie ſprachen von allem, wie es ihnen kam. Ueber

vieles gingen ihre Ansichten auseinander, aber über jedes hörten sie des anderen Meinung, und über nichts verschwiegen sie ihm die eigene.

Er forschte sie aus. Aber es war so, wie er dachte: sie stand hier ganz allein, ohne Freunde, ohne Verkehr, ohne Verständnis bei irgend einem Menschen. Sie las viel. Aber sie war die einzige vielleicht in der ganzen Stadt, die anderes las als Zeitungen und die Romane der Leihbibliotheken.

Kein Mensch auch wußte hier, wer sie war. Eine fremde Erscheinung, war sie hierhergekommen, und mit scheuer Achtung ging man ihr aus dem Wege, während man ihr nach den ganzen Klatsch der Verständnislosigkeit und des Hasses, weil sie „anders war", schüttete.

Wer sollte hier auch ihren Namen kennen! Hier waren nur die Namen berühmt, welche die Schilder der Straßen und die Zeitungen des Tages nannten.

Sie war plötzlich verschollen, und der Laut ihres Namens war schon fast verhallt. War sie hier untergetaucht in diesem Sumpf, um hier zu sterben? — Der Gedanke machte Grach schaudern.

Und wieder betrachtete er sie mit den Blicken der Liebe, während er auf den Klang dieser tiefen, schönen Altstimme lauschte. Sie sprach langsam das Ernste, das sich in ihrem Gehirn bildete, und mit Nachdruck in jedem Wort. Leicht jedoch und ungezwungen beantwortete sie seine Fragen nach ihrem

Digitized by Google

persönlichen Leben, mit einem ganz kleinen Anflug von Spott und Wehmut in ihrer Stimme.

Sie war wohlthuend, diese Stimme. Unwillkürlich mußte er einmal diese einfache und schöne Sprache mit dem Geplapper vergleichen, das ihn den ganzen Nachmittag gefoltert. Auch in allen Nebensächlichkeiten war keine größere Verschiedenheit denkbar, als die zwischen diesen beiden Frauen.

Welche wunderbare Frau! Welche wunderbare Frau! dachte er immer wieder und ließ keinen Blick von ihr. Immer mehr begann er sie zu verstehen. Täuschte er sich dennoch? — War sie glücklicher hier, als sie es früher gewesen? Oder war diese Resignation nur die Folge eines äußeren Zwanges.

Nein, er konnte sich nicht täuschen!

Sie litt.

Eine herrliche und fast unerschöpfliche Fülle von Lebenskraft hatte sie bisher aufrecht erhalten. Noch war nichts in ihr angegriffen, geschweige denn gestört.

Aber der äußere Dunst begann sie zu bleichen. Sie verlangte nach Leben, wie die Pflanze nach Wasser verlangt.

Drei Jahre schon hatte sie keinen Tropfen vielleicht äußeren Glücks genossen — jenes Glückes, welches ein tägliches Bedürfnis ist: für Körper und Geist eine Befriedigung.

Und noch immer stand sie aufrecht! — Aber von heute schon auf morgen konnte sich das erste

dieſer dunklen Haare bleichen, konnte ſich dieſem Munde zum erſtenmal ein Schrei der Wildheit: der Wut und der Klage, entlöſen und er ſich dann auf immer in Schwiegen ſchließen, konnte dieſer noch ſo helle und klare Geiſt ſich trüben in der Nacht dieſes Lebens . . . Und dann war es zu ſpät!

Nein, nie durfte das ſein!

Er lachte plötzlich laut und bitter.

Sie ſah erſtaunt auf.

„Weshalb lachen Sie ſo?“

Alles in ihm ſchäumte auf.

„Dora Syk“, rief er, und lachte wieder, wie eben, „Dora Syk — und zweite Klaſſenlehrerin in der Schule für höhere Töchter zu Abdera! — Nun, wenn das kein Witz iſt, über den man lachen darf, dann weiß ich es nicht!“

Sie erblaßte erſt, dann überzog ein tiefer Unmut ihre Stirn. Zum erſtenmal miſchte ſich ein Klang von Schärfe in ihre Stimme.

„Sie verſtehen meine Stellung völlig falſch, Grach.“ Sie ſah ihn feſt an. „Ich bin nicht nur hierhergekommen, um für einige Zeit in ſicherer, äußerlich ſicherer Situation leben zu können, ſondern ich bin auch hierhergekommen, weil ich — ich wiederhole: für einige Zeit — der inneren Ruhe bedurfte. Und das iſt genug Entſchuldigung für meine Flucht, wenn ſie überhaupt einer bedarf.“

Digitized by Google

Aber Grach war ſo erregt, daß er nur halb vernahm, was ſie ſagte.

„Ach was,“ rief er ungeſtüm, „eine Frau wie Sie hat überhaupt keine Entſchuldigung! Die einzige, welche es gäbe, wäre die: daß Sie hier Ihr Leben wirklich leben. Aber zwiſchen dieſen Mumien und Geldſäcken, in dieſem ſtagnierenden Haufen m ü ſ ſ e n ſie ja über kurz oder lang erſticken!“

Ihre Antwort erfolgte ſofort. Sie war erzürnt.

„Sie gehen immer wieder von der unbegründeten und ganz falſchen Vorausſetzung aus, daß ich mich auf immer hier vergraben wolle. Ich denke nicht daran.“

Er war aufgeſprungen und ging auf und ab.

Sie war wieder völlig ruhig. Auch während der letzten Worte hatte ſich keine Linie ihrer ruhigen Haltung verändert.

„Ich weiß, was ich zu thun und zu laſſen habe. Und wenn Sie es durchaus wiſſen wollen, nun ja, ich denke, ich gehe bald zurück in die weite Welt meiner Heimat . . .“

Er ſtand ihr zur Seite und ſie hörte ſeinen ſchweren Atem.

„Thun Sie es noch heute!“ rief er leidenſchaftlich, und mit bebender Stimme fügte er, kaum hörbar ſelbſt für ſie, hinzu: „Und — thun Sie es mit mir!“ . . .

Er ſah auf ſie nieder. Sie rührte ſich nicht.

Die leiſe Dämmerung, die unter den hängenden Zweigen lag, verhinderte ihn zu ſehen, wie die Farbe ihres Geſichtes wechſelte.

Sie antwortete nicht. Seine Hand lag auf der Lehne ihres Stuhles.

Dann ſah ſie auf ſeinen Sitz. Er verſtand ſie und ſetzte ſich langſam.

Sie nahm das vor ihr ſtehende Glas und leerte es mit einem Zuge.

Sein Herz klopfte.

Da ſah ſie ihn an und lächelte. Noch immer entgegnete ſie ihm mit keinem Worte. Aber er wußte jetzt, was er begehrte zu wiſſen.

Er nahm ihre ſchlaff herabhängende Hand. Er küßte ſie nicht. Aber mit beiden Händen umfaßte er ſie innig, mit einem zarten und zugleich feſten Druck.

„Dora Syk," ſagte er leiſe, und ſeine Stimme bebte noch immer, „die Erde iſt ſo arm an Glück in unſeren Tagen. Sollten wir nicht einmal verſuchen, zuſammen glücklich zu ſein?"

Sie ſahen ſich an. In ſeinen Augen glühte die heiße, ſtumme, begehrende Bitte.

Er hatte geſiegt. Er ſah es an dem Ausdruck ihrer Augen, dem Lächeln ihres Mundes, und er fühlte es an der Wärme ihrer Hand, die er nicht losließ.

Sie zog ſie zurück. Sie wollte nicht, daß die Stimmung ſie überwältigte.

Digitized by Google

„Schenken Sie mir noch einmal ein, Grach. — So. — Und nun lassen Sie uns vernünftig zusammen sprechen, nun, wie Leute, die nicht mehr ganz jung sind, über so etwas sprechen sollten."

Ihre Stimme hatte nur äußerlich den scherzhaften Klang.

Sie machte noch eine Pause, ehe sie begann.

„Ja," sagte sie endlich. „Sie haben recht. Ich muß fort von hier. Ich will es selbst. Und auch darin haben Sie recht: es soll bald, es soll sofort sein. — Meine Ferien beginnen erst in acht Tagen. Aber ich kann mich vertreten lassen. Es ist das erste Mal, daß ich eine Hilfe dieser Art in Anspruch nehme, und da es auch das letzte Mal ist, habe ich keine Ursache, eine Zustimmung erst abzuwarten. Es genügt, wenn ich dem Direktor die Anzeige meines Fortgehens mache.

Auch meine Verhältnisse kann ich sofort ordenen. — Aber bevor ich mit Ihnen gehe, müssen Sie die folgenden Bedingungen annehmen:

Ich liebe meine Freiheit über alles, wie Sie die Ihre. Wir werden also vollständig, in jeder Beziehung, unabhängig voneinander sein. Wir werden uns gegenseitig verschonen mit allen läppischen Zudringlichkeiten an Zeit und Stimmung. Wollen wir einen Weg nicht zusammen miteinander gehen, so geht jeder seinen eigenen. Und — was das Wichtigste ist — wir werden uns trennen in der ersten Stunde,

Digitized by Google

in der wir — — anfangen werden, uns miteinander zu langweilen."

Sie beugte ſich vor und ſah ihn mit ihren ſchönen, klugen Augen an.

„Wollen Sie auf dieſe Bedingungen eingehen, Grach, dann geben Sie mir nochmals die Hand."

Er griff nach ihren beiden Händen.

„Dora Syk," rief er in jugendlicher Begeiſterung, „weiß der Himmel, aber Sie ſind doch die herrlichſte Frau, die ich je in meinem Leben kennen gelernt habe!"

Da lachte ſie hell auf, und der Bann zwiſchen ihnen war gebrochen. Frage auf Frage und Antwort auf Antwort folgte ſich nun in buntem Wirbel.

Nach Paris wollten ſie gehen. Noch heute Abend. Mit dem Schnellzug um halb elf Uhr. Morgen früh waren ſie dort. Er zweifelte, daß ſie bis zehn Uhr fertig ſein könnte. Gewiß, drei Stunden würden genügen für ſie. Hatte ſie doch von niemand hier Abſchied zu nehmen.

Aber lange hier bleiben durften ſie dann nicht mehr. Welche Zeit war es denn? Schon ſieben! Ja, es war dunkel ſchon unter den Bäumen. Einen Abſchied aber wollte ſie doch noch nehmen: von der Kleinen, die ſie ſo oft hier bedient, und mit der ſie ſo manches freundliche Wort getauſcht, in der Einſamkeit ihrer vielen Stunden, die ſie hier verbracht.

Sie ging in das Haus und bat ihn, zu warten.

Digitized by

Nach zehn Minuten — zehn Minuten, in denen er wie betäubt von seinem neuen Glück dagesessen hatte — kam sie zurück.

„Armes kleines Ding, sie hätte beinahe geweint. Aber ich habe ihr gesagt, sie solle es so machen, wie ich."

Da hielt er sich nicht mehr und nahm sie in seine Arme. Sie ließ es geschehen, daß er sie küßte.

Ernst, Würde, Fassung — Liebreiz, Güte, Harmonie, der Witz der Feinheit — ein außergewöhnlicher Verstand, ein unergründbares Herz: wie, alles dies besaß er plötzlich, ohne es sich erworben zu haben? — —

Das letzte Glas stand vor ihnen. Der gelbe Wein schimmerte in der Dämmerung.

„Auf unsere Liebe! — Dora!" rief er.

„Nein, auf die Freiheit unserer Liebe, die sie so schön macht!" sagte sie langsam, bevor sie trank.

Digitized by Google

XVIII.

Sie verließen den Garten.

Sie sprachen nicht mehr. Schweigend gingen sie hin.

Aber als sie eine helle Kinderstimme singen hörten — grell und falsch, doch unbekümmert klang es von den Lippen:

„Nur einmal blüht im Jahr der Mai —
„Nur einmal — im Leben — die — Lie—be! —“

sahen sie sich an und lächelten.

„Es ist nicht wahr —“ sagten sie sich mit diesem Lächeln, „hundertmal blühen sie, und immer von neuem, oft zusammen, oft der eine ohne die andere . . .“

Und sie sagten sich:

„Aber nie hat sie uns so schön geblüht, wie dieses Mal . . .“

Wieder hörten sie die Stimme und die Worte.

„Es ist nicht wahr —“

„Es ist ewig nicht wahr —“

Digitized

An dem Kreuzwege blieb sie stehen. Laut sagte sie ihm:

„Ich gehe jetzt nach Hause. Ich komme schneller dahin, wenn ich allein gehe. — Um zehn Uhr bin ich auf dem Bahnhofe.“

Sei gab ihm nicht die Hand, sie grüßte ihn nur mit dem Neigen ihrer Stirn.

Er verstand sie. Er hatte den Hut abgenommen und er verbeugte sich, als sie ging. Er verstand sie: es war nicht Feigheit, daß sie nicht in den Gassen der Stadt mit ihm zusammen gesehen sein wollte. Nur jetzt wollte sie unbehelligt bleiben von den frechen Blicken der Neugier, deren Worte sie von nun an nicht mehr berühren, deren Thaten sie von nun an nicht mehr hindern konnten . . .

Aber er konnte sich nicht enthalten, ihr nachzusehen. Nur eine ging so: sie. Ohne das Wiegen der Hüften, das Schwanken der Schultern, ging sie stets mit denselben ruhigen, auch in der Eile, wie jetzt, noch gleichmäßigen, festen, kühnen Schritten, die mehr als alles die Gesundheit ihres Wesens zeichneten.

Die steile Straße abwärts führten sie diese Schritte; dann verbarg ihren Kopf der hängende Zweig eines Baumes und gleich darauf ein Haus ihre Gestalt, die der dämmernde Schatten des Abends bereits verwischte.

So lange seine Augen sie noch faßten, sah er

Digitized by Google

ihr nach. Nicht eher ließ er los, was er leibhaftig mit den Sinnen zu fühlen noch vermochte.

Auch durch die Dunkelheit der Entfernung hin verſuchte er noch ihr zu folgen.

Aber er war bereits lange allein.

Digitized

XIX.

Er sah nach der Zeit: halb acht Uhr.

Also noch nicht drei Stunden waren vergangen, seit er zuletzt auf diesem Platze gestanden hatte! —

Fast begann er irre zu werden an der Wirklichkeit seines Glückes.

War es nicht alles ein Traum?

Wie wunderbar: er stand als Mann wieder auf der Stätte seiner Kindheit. Vor Augenblicken hatte er sie wieder gesehen, nach Augenblicken sollte sie — und voraussichtlich — für immer wieder hinter ihm liegen.

Kurze Augenblicke im langen Leben —: noch die Zeit eines Tages nicht war vergangen. War sie vorüber, so faßten ihn wieder die Hände *seiner* Welt.

Alles war wunderbar.

Nur einen Menschen vielleicht gab es in dieser Stadt der Kleinheit, der Selbstgefälligkeit, der Enge, nur einen einzigen wirklichen, eigenen, freien Menschen, mit dem er zusammen zu leben vermochte —

Digitized by Google

und diesen einen Menschen hatte er gefunden! Seltsamer Zufall!

Hier gefunden — nicht in der Länge der Zeit, die auf kleinem Raume alle Menschen, die ihn bewohnen, einmal aneinander vorüberzugehen zwingt, nein, durch den seltensten Zufall der Welt, an den Grenzen dieses Raumes, in der Freiheit der Natur, in der stillsten Stunde, die keiner ihnen störte . . .

Er hatte erkannt, daß das Meiste von dem, was die Menschen Glück nennen, sich erwerben läßt in Erfahrung und Ausdauer: Ruhe, Klarheit, Sicherheit und eine gewisse Unabhängigkeit.

Die großen Zufälligkeiten des Glückes waren ihm nie begegnet und wenig war, was er sich nicht hatte erringen müssen in eigener Kraft. Daher fühlte er um so tiefer, wie ungeheuer groß der Zufall dieses Glückes war, welches ihm hier entgegengetreten war, schimmernd, blendend aus dunklem Rahmen hervor, dicht vor ihn hin — —

Und eine wahnsinnige Seligkeit überkam ihn! . . Die Dämmerung nahm zu, und die Kühle mit ihr. Aus ihren Gärten kehrten die Bürger mit den Ihrigen heim — zum Nachtessen, danach zur Kneipe. Lichter flammten zu seinen Füßen auf. Ineinander zerrannen die Umrisse der Häuser und Straßen, und scharf ragten nur noch die spitzen Türme der Kirchen, der alten und der neuen, empor. Am hellsten erstrahlten die Lichter drüben am anderen Bergeshang,

Digitized by Google

wo der Bahnhof lag. Flimmernde Linien liefen von dort aus nach beiden Seiten und erloſchen in den Nebenthälern.

An den Enden des Thales aber lohten die mächtigen Brände der Hochöfen in das Dunkel empor, rieſige Feuergarben, dort, wo eine Tag und Nacht nicht raſtende Arbeit in ſiegreichem Ringen lag mit einer barmherzigen Natur und in fruchtloſem Kampfe mit unbarmherzigen, ererbten, allmächtigen, verſchimmelten Vorrechten. —

Ein Kätzchen in weißem Fell ſchlich über den Weg. An einem Kinde, das auf der Bank vor einem der zerſtreuten Häuſer ſaß, wand es ſich vorüber und dann mit ſchnellen Sprüngen an Grach.

Dieſer ſah das Kind. Er griff in die Taſche, gab ihm alles, was er an Geld erfaßte, hob es in die Höhe und küßte das Erſchrockene auf den Mund, gleich als müſſe er ſie ſtillen, die Erwartung nach ſeinem Glück, die er nicht mehr ertrug.

Dann eilte er ſchnellen Schrittes und wie beflügelt die engen Pfade zwiſchen den Gärten hin und den Berg hinunter.

XX.

Da war er wieder, der große, totenstille Platz, jetzt eingehüllt in das Dunkel des Abends, da war sie wieder, die alte Kirche, an der er jetzt vorbeischritt und die er als Knabe so oft zu betreten gezwungen war, um tötliche Stunden der Langeweile auf ihren Bänken zu verbringen, da waren sie wieder, die alte Brücke von Stein und der alte Fluß.

Er stand lange über das Geländer gebeugt. Ein Gefühl von Versöhnung begann sich in sein Inneres zu schleichen.

Er haßte sie nicht mehr, diese Stadt; er haßte sie nicht mehr, diese Menschen.

Was waren sie ihm denn, daß er sie hassen sollte? Nichts.

Mochten sie leben und sterben, wie sie wollten, ihm war es gleich. Litten sie selbst nicht am meisten darunter, daß sie so dicht aufeinander saßen, einer in dem Genick des anderen, und sich so gegenseitig langsam zu Tode quälten?

Und warum sollte er ihnen nicht das harmlose

Digitized by Google

Vergnügen der Selbstgefälligkeit gönnen? Mehr als ein Lachen war die Eitelkeit dieser aufgeblähten Kleinheit sicher nicht wert.

Sie hatte hier gelebt und gelitten, drei Jahre lang. Er schämte sich, wenn er seinen eigenen Unmut über den einen heutigen Tag verglich mit ihrer vornehmen, schwermütigen Ruhe und ihrem milden, starkem Ernst, der diese Menschen nicht ändern wollte, sondern sie gehen ließ, aber sie bei Seite schob, wenn sie ihr lästig wurden.

Arme Stadt! lächelte er vor sich hin. Und er nahm ihr noch ihr kostbarstes Gut . . .

Noch zwei Stunden. Immer noch zwei Stunden?

Er überschritt die Brücke und bog in die Hauptstraße ein. Dann betrat er eine große, öffentliche Wirtschaft und setzte sich still in eine Ecke.

Er bestellte sich zu essen. Aber als das Fleisch vor ihm stand, erlosch plötzlich sein Hunger vor dem warmen Geruch, und er schob es wieder von sich.

Innerlich — er fühlte es jetzt deutlich — war er dennoch aufs höchste erregt.

Er sah sich um. In seiner Nähe stand ein großer runder Stammtisch, der sich langsam zu besetzen begann. Mehr als ein Gesicht kam Grach bekannt vor, und plötzlich fiel es ihm ein: das waren ja—es war kein Zweifel mehr möglich—die „Schlitzöhrigen", die größten Männer der Stadt, weise im

Digitized by Google

Rat und vorsichtig in der That, die er da vor sich sah. Weshalb sie die „Schlitzöhrigen“ genannt wurden, wußte er nicht mehr und hatte es wohl auch früher nie gewußt, aber der Name tauchte wieder in ihm empor mit ganzer Deutlichkeit.

Und doch hatten sie sich verändert, die Zeiten: denn früher hatten diese Gewaltigen allabendlich im „Nähkörbchen“ verkehrt, und jetzt — welcher Unterschied — saßen sie hier im Rachen des „Krokodils“!

Innerlich lachte er heimlich und herzlich. Die Lustigkeit siegte in ihm. Jetzt konnte er essen, während er einzelne Worte auffing, die von dort zu ihm herüberflogen.

Man sprach über städtische Angelegenheiten. Natürlich. Grach wußte, über Politik zu sprechen, war hier verpönt.

Plötzlich hörte er eine Stimme, die er kannte. Er sah schärfer hin. Kannte er dieses Gesicht? — Nein, es war nicht möglich.

Dieser philiströs aussehende Mann, der in kleinen, bedächtigen Zügen sein Bier trank und in kleinen, bedächtigen Zügen seine Cigarre rauchte, der so aussah, als ob er kein größeres Glück kenne, als hier zu sitzen und zuzuhören, dieser Mann mit den schweren Bewegungen und der zufriedenen Stimme, der offenbaren Hochachtung vor jedem dieser alten Zöpfe, das war nimmermehr sein alter, lustiger, zu allen Dummheiten stets aufgelegter Fritz, der mit

dem Gebrüll seiner Stimme so oft die Gasse erschüttert hatte in der spätesten aller späten Stunden! —

Grach rief die Kellnerin herbei und fragte leise.

„J—e," sagte sie, „das ist der Herr Stadtverordnete Beuer."

Da trank er schnell sein Bier aus, zahlte und verließ das Lokal. Er hatte plötzlich Angst bekommen, jener möge auch ihn wiedererkennen und anreden. Und das wäre für sie beide doch zu niederdrückend gewesen.

Digitized by Google

XXI.

Er war in seinem Hotel gewesen, um seine Sachen zu packen und seine Rechnung zu bezahlen. Dann war er zum Bahnhof hinaufgestiegen und hatte zwei Billets erster Klasse nach Paris gelöst. Er wußte, wann er extravagant sein durfte. Heute. Im Wartesaal kaufte er dann noch von dem alten Zeitungsverkäufer, — er erkannte auch ihn wieder — einem alten Original, Fahrplan und Zeitungen.

Nun ging er auf dem Perron auf und ab mit großen und unregelmäßigen Schritten.

Er wußte, sie würde kommen, denn sie hatte es gesagt. Eher ging die Welt unter, als daß sie ihr Wort nicht hielt.

Und dennoch quälte ihn die Unruhe, die Unruhe der Erwartung.

Noch war die zehnte Stunde lange nicht gekommen. Der große Zeiger auf der weißen Uhr hatte kaum die Sechszahl erreicht. Er wußte, daß sie auch nicht früher kommen würde, als sie gesagt; und doch kehrten seine unruhigen Blicke immer

Digitized by Google

wieder zu der schwarzen gähnenden Oeffnung des Aufstiegs zurück, aus der von Zeit zu Zeit Menschen emporstiegen: Beamte, Reisende, Kofferträger, ein buntes Durcheinander . . .

Der sommerliche Abend lag schwül unter dieser weiten Halle, die das Dröhnen der Züge und hundert Rufe durchtönten und erzittern machten. Ein und aus rasselten die Züge. Nur das Gleis für den Expreßzug, der hier drei Minuten halten sollte, blieb frei. Die von den Rädern abgeschliffenen Schienen glänzten weiß.

Grach hatte alles vergessen, was er heute gesehen — außer ihr.

Nur an sie dachte er noch und an sein Glück.

Er nannte nicht viel sein eigen. Jeder seiner Jugendfreunde in dieser Stadt lebte sicher besser als er, und unter allen diesen Menschen hätte wohl nicht einer mit ihm getauscht.

Und doch war er ein seliger Mann. Denn er war ein freier Mann.

Niemand hatte ihm zu befehlen, und niemandem hatte er zu gehorchen. Er konnte gehen und kommen, wie er wollte. Die ganze Welt war sein.

Nicht zu hassen und nicht zu verspotten, nicht zu beneiden, nein, zu bemitleiden waren sie, die Menschen dort unten in der Stadt, die nur ein Glück und nur eine Zufriedenheit kannten: Geld, Geld, Geld zusammenzuscharren in mühseligem Erwerben,

Digitized by Google

dem alle große Freude fehlte: die Freude des echten Genießens! . . .

Und er wandte sich ab von ihnen.

Mit jeder Minute, die der zehnten Stunde nahte, wurde er ruhiger. Seine Schritte wurden langsamer.

Als der Zeiger auf der Uhr den erwarteten Punkt erreicht hatte, lehnte er sich mit verschränkten Armen an einen Pfeiler und ließ keinen Blick mehr von der Treppe des Aufgangs.

Viele und verschiedene Menschen stiegen noch in den nächsten Minuten vor ihm empor und gingen an ihm vorüber. Wohl an die hundert. An keinem blieb sein Auge haften.

Dann aber sah er sie: langsam und sicher hob sich ihre hohe, stolze, jetzt in einen grauen Staubmantel gehüllte, geliebte Gestalt von Stufe zu Stufe.

Ihre Blicke waren gesenkt, und noch bemerkte sie ihn nicht.

Er ging ihr entgegen.

Ende.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

Setzmaschinensatz und Druck von A. Seydel & Cie., G. m. b. H., Berlin SW.

Digitized by Google

usa

Digitized by Google